

HEFT 8
VIII. Jahrgang

Lachendes Leben

90
1.80 ö. Schilling



Zweck und Ziele der Freikörperkultur
Frau Lizzis Ferienerlebnisse
»REISEN UND WANDERN«
40 Fotos
Beseelte Nacktheit
Roman-Fortsetzung
DER NACKTE MENSCH
Rat und Auskunft
und dergl. m.

90
1.80 ö. S.

An unsere Leser!

Unsere im Laufe der Jahre stark angewachsene und in sich gefestigte Bewegung der Freikörperkultur hat sich für ihre praktischen und geistig-theoretischen Teilnehmer als eine solche glückhafte Erlösung von althergebrachten Hemmungen und innere Bereicherung ausgewirkt, daß es als eine Verpflichtung den Mitmenschen gegenüber gilt, diese Gedankengänge in immer weitere Volksschichten zu tragen.

Ist unsere Zeitschrift „Lachendes Leben“ längst zum unentbehrlichen Wegweiser und Führer eines Stammes überzeugter Leserschaft geworden, so erwächst ihr nunmehr aber auch die Aufgabe, noch Fernstehende mit unseren Zielen vertraut zu machen und sie für ein Leben in unserem Sinne zu gewinnen und zu begeistern. Die bisherige schlichte, klare äußere Aufmachung unserer Hefte leuchtete jedem Anhänger stets schon vom Weiten aus dem Wust aller übrigen Zeitschriften am Verkaufsstand der Zeitschriften- und Buchhandlungen heraus entgegen. Auf der anderen Seite erforderte der Kauf einer solchen Zeitschrift natürlich jedesmal ein Bekenntnis des Betreffenden zu der schon nach außen hin zum Ausdruck gebrachten Idee und Bewegung und erwirkte, daß vielleicht doch ein großer Teil von sachlichen Interessenten die Hefte aus zu verstehenden Hemmungen nicht erwarb. In erster Linie wurden diese ja wohl auch geschaffen durch die Tatsache, daß sich auch so manche andere Zeitschriften in anreißerischer und spekulativer Tendenz des Freikörperkulturbildes bedienten und so dazu führten, daß die Zeitschriften der ernsthaften Freikörperkultur mit Erscheinungen in einen Topf geworfen wurden, die aus wesentlich anderen Motiven herausgegeben werden. Genau wie wir es ablehnen würden, daß der Inhaber eines Nacht-Kabarets gleichzeitig der Leiter eines Freikörperkulturgeländes wäre, genau so unmöglich ist es, daß ein Verleger aus innerer Überzeugung und mit dem Willen zur Förderung der Idee Zeitschriften für Freikörper-

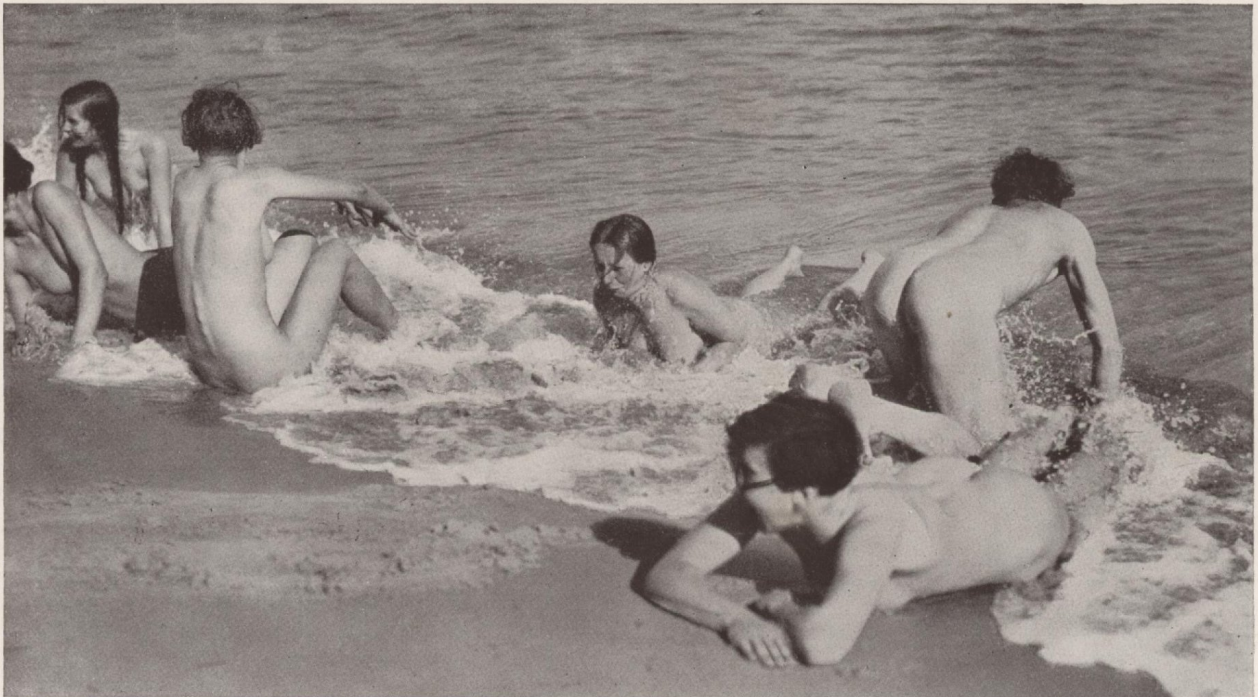
kultur verlegt und gleichzeitig Bücher über „Stätten der Berliner Prostitution“, „Hauptstätten des Lasters“, „Sexuelle Verirrungen“ und dergleichen mehr, herausgibt.

Aus all diesen Erwägungen heraus, haben wir uns nunmehr doch entschlossen, die äußere Ausführung unserer Zeitschrift dementsprechend zu gestalten. Der natürliche, frische und freie Ausdruck unserer Titelbilder, wird nach wie vor Zeugnis davon ablegen, daß wir eine Lebensgestaltung vertreten in inniger Verbundenheit mit der Natur und erfüllt von Freude und Klarheit. Die Inhaltsangabe wird jedem Betrachter der Hefte sofort zum Ausdruck bringen, daß es uns um mehr geht als um Nacktheit allein. Die neutrale Gestaltung andererseits wird es in noch viel weiterem Maße jedem Zeitschriften- und Buchhändler ermöglichen, die Hefte ungehindert und ohne Gefahr eines Einspruches von gegnerischer Seite, auszuhängen und damit Zeugnis abzulegen, vom Vorhandensein einer Bewegung, die im Gegensatz zum Niedergang durch irrig geleitete Zivilisation zur Wiedergeburt des Volkes beiträgt, indem sie vor allen Dingen das Uebel der Verrohung von Sitte und Moral, die Verwilderung der sexuellen Auffassung an der Wurzel packt, daß sie wieder eine reine unbefangene Einstellung und Beachtung zur naturgegebenen Tatsache der Nacktheit des Körpers erfährt.

Die Erkenntnis unserer Idee und das Einleben in ihre Praxis stellen im weiteren Verlauf Anforderungen an den Einzelnen und verlangen logische Konsequenzen, welche in dem Willen nach geistiger und lebensgestalterischer Umstellung gipfeln. In diesem Ringen um ein reines, klares, diszipliniertes Leben wollen wir unseren Anhängern stets zur Seite stehen.

Der Inhalt unserer Hefte wird dieser Aufgabe auch weiterhin Rechnung tragen und bei der Mitwirkung aller Leser gerecht werden.

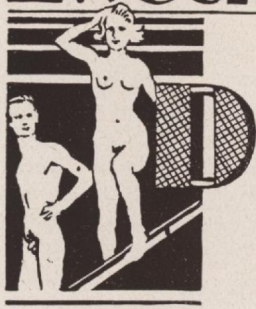
Robert Laurer Verlag
Egestorf / Bez. Hamburg





Zweck und Ziel

der Freikörperkultur



Die Freikörperkulturbewegung verfolgt das Ziel, die im Laufe der Jahrtausende verloren gegangene Harmonie zwischen Mensch und Natur wieder herzustellen. Auch der Kulturmensch soll, soweit sein Beruf es ihm erlaubt, wieder zur

Natur zurückkehren, soll seinem Körper — völlig ungehindert durch Kleidung — Luft, Licht und Sonne zuführen, ihn sachgemäß üben und abhärten und sich dabei auch einer sonst möglichst naturgemäßen Lebens- und Ernährungsweise befleißigen. Luft und Sonne im Verein mit sportlicher Betätigung vermögen Genußgifte und sogenannte Großstadtvergnügungen mancher Art völlig entbehrlich zu machen. Durch gemeinsames Tummeln der Geschlechter in frischer Luft aber sollen die Menschen, besonders die Jugend, an den Anblick des Körpers als an etwas Natürlich-Selbstverständliches wieder gewöhnt werden. Daß solches ohne irgendwelchen Schaden angängig ist, beweisen nicht nur die Naturvölker, sondern auch einige wenige Kulturländer, z. B. Schweden, Finnland.

Die Durchführung dieser Gedanken soll und kann natürlich durchaus keine übereilte oder irgendwie radikale sein. Es handelt sich um eine „Kultur“, und eine solche kann niemals durch Gewaltakte, Takt-, Gefühl- und Geschmacklosigkeiten vorwärts getragen werden, sondern nur auf dem Wege der langsamen, wohlwollenden Ueberzeugung der Mitmenschen von der Güte des Gewollten,

unter steter Beachtung der notwendigen Grenzen und sorgsamer Berücksichtigung aller entgegenstehender Momente. Zu ihrer Förderung gehören reine, reife, großdenkende Menschen, die auch soviel Ziel- und Pflichtbewußtsein aufweisen müssen, daß sie ihre eigenen momentanen Wünsche hinter das Interesse der großen Sache zurückstellen können und keine Dummheiten begehen, durch die sie Andersdenkende ärgern oder verletzen. Unüberlegte Phantasten und Stürmer aus den eigenen Reihen können ebensoviel Schaden anrichten, wie in die Bewegung eingedrungene unlautere Lüstlinge, die die Grenze nicht kennen oder nicht kennen wollen zwischen idealer, reiner Nacktheit und solcher, die anderswo gegen Bezahlung geboten wird. Von diesen die Bewegung freizuhalten ist eine der Hauptaufgaben ihrer Führer. Sehr schwer durchzuführen ist sie nicht, denn es sondert sich, meist schon in kurzem Gespräch, alsbald die Spreu von dem Weizen, sodaß Ungeeignete gar nicht erst Zulassung finden.

Die Bewegung ist in den letzten und besonders den allerletzten Jahren ganz außerordentlich angewachsen und findet dauernd weiteren großen Zustrom. Dies ohne nennenswerte Propaganda. Eine solche wäre, da wir nur Geeignete gebrauchen können, durchaus verfehlt, würde auch, wenn größeren Stils, allzuleicht den Widerspruch der Gegenmächte auf den Plan rufen. Den brauchte die — jetzt schon starke — Bewegung ja an sich nicht zu fürchten, immerhin brächte er doch allerhand Ungelegenheiten, deren Beseitigung nutzlos Kräfte in Anspruch nehmen würde, die anderswo nutzbringender zu verwenden sind. Im Wesen der ganzen segensbringenden Bewegung liegt es auch nicht, auf Mord und Totschlag zu kämpfen. Ihr hohes Ziel, der Menschheit das Recht auf ihren Körper wiederzuverschaffen, wird sie auch anders erreichen, und dann um so gründlicher und dauerhafter. Der Zuwachs kommt aus Freundes- und Bekanntenkreisen; auch aus Solchen, die durch Bücher und Zeitschriften den Weg finden. — In einem nur ist die Bewegung, wenn man so sagen darf, „radikal“ und muß es auch sein: Sie duldet keine Halbheit inbezug auf die Enthüllung des Körpers. Sie ist der Ueberzeugung, daß nichts mehr geeignet ist, die Sinne zu reizen, als eben eine Halbbekleidung. Denn diese läßt den Wunsch offen, noch mehr zu sehen, und gerade das Verhüllen einzelner Körperteile, womöglich noch mit recht grellfarbenen Tuchstücken wie z. B. einer roten Badehose, unterstreicht das und lenkt unwillkürlich den Blick gerade auf die Teile, die nicht zu betonen beabsichtigt ist. Es ist doch eine bekannte Tatsache, daß diese Halbbekleidung in Bühnendarbietungen zweiter und dritter Klasse angewendet wird um „prikkelnd“ zu wirken, ebenso wie „Entkleidungsszenen“ auf der Bühne. Das Kokettieren mancher Dämchen am Badestrand in recht apartem, auch wohl etwas durchsichtigem oder prallem Badekostüm, und im Ballsaal mit einem recht weite Einsicht gestattenden Ausschnitt liegt auf demselben Gebiete. Sie wollen reizen mit leicht verhüllten Reizen! Wie ganz anders wirkt dagegen der ganz hüllenlose Körper — selbstverständlich an geeignetem Orte und in geeigneter Umgebung! Hier tritt alles als ganz selbstverständlich vor das Auge, es bleibt den Sinnen kein unerfüllter Wunsch, auf dessen Erfüllung noch zu lauern, oder der durch die Phantasie zu ergänzen wäre;

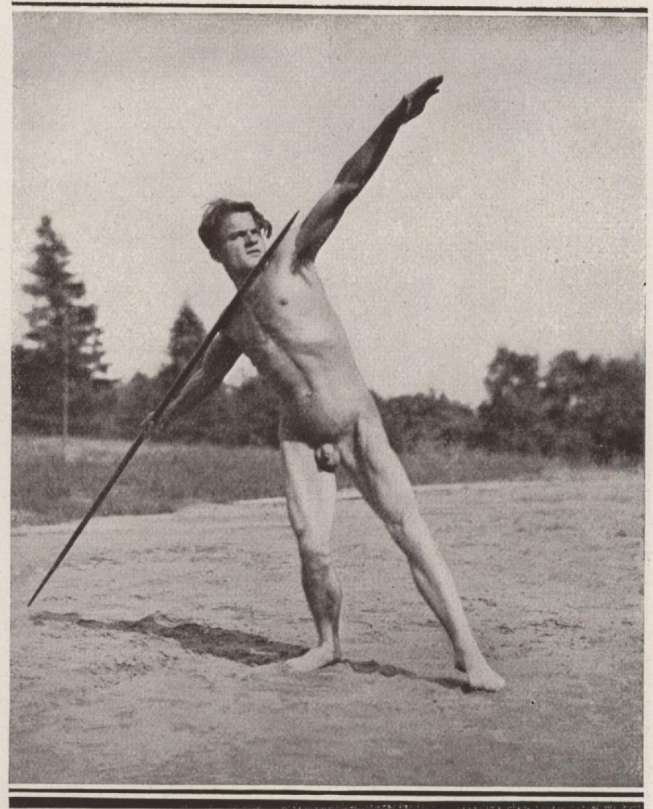


mithin ist jeder Lüsterheit der Boden von vornherein entzogen. Mancher wird das nicht so ohne weiteres glauben wollen. Wir aber reden aus Erfahrung.

Der Anhänger der Freikörperkultur verfolgt natürlich den allgemeinen in den letzten zwei Jahrzehnten eingetretenen Zug nach mehr Körperpflege und größerer körperlicher Freiheit mit größtem Interesse, wie er sich beim Baden, Turnen, Sport und Spiel jeder Art zeigt und auch von den Behörden in dankenswerter Weise gefördert wird. Die Fortschritte sind, wenn man an die grausig prüde Zeit ausgangs des vorigen Jahrhunderts sich erinnert, ganz gewaltige. Und doch genügen sie nach unserem Dafürhalten noch nicht, werden sich auch von selbst kaum zu dem uns erwünschten Ziele weiterentwickeln können. Wenn jemand sagt: Ebenso, wie sich vor 15—20 Jahren bei uns das Familienbad allen Widerständen zum Trotz durchsetzte, so wird es auch die Freikörperkultur tun — so irrt er. Gar zu anders liegen hier doch die Dinge; ja selbst wir, ihre Anhänger, wollen das ja garnicht mal, aus tausenderlei guten Gründen. Hier geht es, soll's der Menschheit wirklich zum Segen werden und von Dauer sein, mit Oberflächlichkeit ebensowenig wie mit Gewalt. Hier heißt es uralte, tief eingewurzelte Begriffe einebnen, Gewohnheiten und Vorurteile beseitigen. Das geht nur mit Einsatz von vielem Verstand und großer Umsicht, durch Ueberzeugung. An Stelle des abzutunenden Alten muß wirklich erprobt besseres gebracht werden, der Allgemeinheit auch offensichtlich als solches erkennbar. Dazu gehört Zeit, vorsichtiges Fahren, damit der Wagen nicht entgleise oder in andere, ungewollte Richtung abrolle. Möglich ist es, daß die Freikörperkulturbewegung ihr Ziel, die Mehrzahl der Mitmenschen zu durchdringen, bald erreicht; der — wie wir sahen — heute allgemeine Drang nach mehr Körperlichkeit, die an sich gewaltige Wandlung der Ansichten in dieser Hinsicht gegenüber denen um die Jahrhundertwende sollten eigentlich dafür sprechen.

Unrichtig ist, daß die festgestellten allgemein freieren Ansichten und die Freikörperkulturbewegung im besonderen „Revolutionserzeugnisse“ seien, wie Gegner vielfach behaupten wollen. Beider Anfänge liegen viel früher. Die Ursache ist vielmehr eine rein aus Zweckmäßigkeitsgedanken kommende: Je mehr Technik, Maschine und andere neuzeitliche Errungenschaften das Leben des Menschen, besonders des Großstädtlers, beherrschen und von der Natur abrücken, um so mehr muß ein Ausgleich geschaffen werden, der dem Körper das Existieren unter diesen mehr oder minder naturwidrigen Bedingungen überhaupt ermöglicht. Daher der Drang „hinaus aus der Stadt“ in jeder Freizeit, das Wandern, Baden, der außerordentlich gesteigerte Sport aller Art, Gymnastik. Das alles ist heute Allen, bis auf wenige Ausnahmen, Notwendigkeit, wird behördlich und von den Schulen eifrig gefördert. Es wird kaum viel Jugendliche in der Großstadt mehr geben, die an Sonntagen nicht etwas derart betreiben. Vor 30 Jahren gingen wir als Gymnasiasten Sonntags noch — Billardspielen, auch bei schönstem Wetter, das war „Ehrensache“; und wer mal im Winter eine Wanderung gemacht hätte, wäre von den meisten für verrückt gehalten worden.

Die Freikörperkulturbewegung ist die stärkste Betätigungsstelle in der vorstehend erläuterten neuzeitlichen Richtung. Sie will ganze Arbeit machen; nicht allein auf hygienischem, sondern auch auf anderen Gebieten zum Wohle der arg geplagten Kulturmenschheit unserer und späterer Tage. Nicht nur Gesundheit und — wenn auch erst späteren Generationen — mehr körperliche Schönheit will sie bringen, sondern auch mehr Lebensfreude, reine

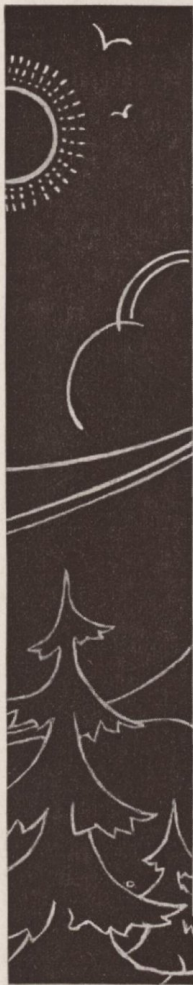


und schlichte, wie sie nur kommen kann aus innigstem und unmittelbarem Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Natur, mit der gütigen Allmutter Sonne und den von ihr ausstrahlenden lebenspendenden Kräften.

Zweck und Ziele der Bewegung wurden treffend zusammengefaßt in den Leitsätzen der Arbeitsgemeinschaft der Bünde deutscher Lichtkämpfer wie folgt: „Die Körperkulturbewegung erstrebt die körperliche und sittliche Erftichtigung des Menschen, eine Umwandlung und Vertiefung des Gesellschaftslebens durch die von den Naturgesetzen selbst bedingten Möglichkeiten, welche uns zur Förderung des reinen Persönlichkeitswertes, der harmonischen Ausbildung von Körper und Geist, zu Einfachheit und Natürlichkeit in unserer Lebensweise führen. In weiterer logischer Folgerung gelangen wir zur Schönheit und Freude, die wiederum Körperfreiheit und Körperstolz bedingen. Zur Erreichung dieser Ziele ist die Pflege der Nacktheit Bedingung, nur die Verkehrtheit der alten Vorurteile läßt diesen Umstand auffälliger und gewichtiger erscheinen, als er natürlichermaßen ist. Die freie Stellung zur Nacktheit ist nun einmal ein unerläßliches Kennzeichen der inneren Reife der neuen Zeit, es wäre aber Kurzsichtigkeit, darin das Ziel und Wesen zu sehen. Für die mit dem inneren Wert der Bewegung nicht Vertrauten ist sie freilich der Punkt, der am meisten Anstoß, Widerstand und Mißdeutung erfährt. Natürlichkeit gegenüber dem wirklichen Leben ist einfach eine germanische Selbstverständlichkeit, um welche man leider so viele Worte machen muß. Das Wesen rationeller Körperkultur liegt ja nicht im Begriff der Ausbildung einzelner Glieder und Gelenke, sondern in der Vergeistigung des Körpers und seiner Durchblutung mit Rhythmus, dem Träger aller hohen Instinkte von der Arbeit bis zur Kunst. Wir wollen einen gesunden, regen Geist in einem stolzen, schönen Körper!“

Walter Heitsch

(Aus dem empfehlenswerten Buch „Freikörperkultur — Lebensfreude“.)





Frau Lizzis Ferienenerlebnis

Einer wahren Begebenheit nacherzählt von E. P.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne fielen auf das friedliche Fischerdörfchen, das in der stillen Meeresbucht lag, in die soeben der kleine Dampfer einfuhr, der den Verkehr der großen Welt mit diesem entlegenen Plätzchen aufrechterhielt. Außer einigen Einheimischen entstieg dem Dampfer ein junges Ehepaar, Werner Plüchow und Frau Lizzi, die ihre Ferientage hier verbringen wollten.

Lachender, strahlender Sonnenschein, tiefblauer Himmel und fast drei freie Wochen vor sich, wer würde da nicht seine helle Freude empfinden! Auch Werner Plüchow war froh, dem Alltag für eine Zeit lang entronnen zu sein und doch — so ganz von Herzen freuen konnte er sich nicht. Er war nämlich ein begeisterter Anhänger der Freikörperkultur, während bei seiner Frau bis jetzt alle Versuche, sie dazu zu bekehren, erfolglos waren. Nun hatte er ein letztes Mittel versucht und war mit Lizzi hierhergefahren, da er in Erfahrung gebracht hatte, daß in der kleinen Pension des Dörfchens fast nur Lichtmenschen ihre Ferien verbrachten.

In der Pension angelangt, erlebte Werner eine bittere Enttäuschung: infolge der noch etwas frühen Jahreszeit — war es doch erst Mai — waren noch keine Gäste hier. Und so sehr hatte er damit gerechnet, eine nette Gesellschaft vorzufinden, die ihm helfen sollte, Lizzi zu bekehren.

Am nächsten Morgen ging es auf Entdeckungsfahrt. Weithin dehnte sich der schöne, sandige Strand, Bucht reihte sich an Bucht und bald hatten sie ein Plätzchen gefunden, wo sie den Vormittag verbringen wollten. Wie schon so oft, versuchte Werner auch hier, wo weit und breit kein Mensch zu sehen war, Frau Lizzi zum Ablegen des Badeanzuges zu bewegen, doch vergebens! Um des lieben Friedens willen ließ er Lizzi gewähren und auch am Nachmittag erzielte er keine Fortschritte.

Als sie des Abends heimkehrten, scholl ihnen zu Werners freudiger Ueberraschung aus dem Eßzimmer der Pension fröhliches Stimmengewirr entgegen. Mit dem Schiff waren unerwartet zwei Ehepaare und zwei junge Mädchen angekommen. Rasch hatte man Bekanntschaft geschlossen und schon nach kurzer Zeit stellte Werner mit Befriedigung fest, daß sich Lizzi mit den beiden Frauen gut zu verstehen schien. Es wurde ein sehr lustiger und vergnügter Abend und als man sich trennte, war es nicht mehr weit auf Mitternacht.

„Du, Werner, diese beiden Frauen sind reizende Menschen“ begann Lizzi, als sie in ihrem Zimmer allein waren.

„Das freut mich, daß ihr so rasch aneinander Gefallen gefunden habt.“

„Ob die wohl auch nackt baden, wie glaubst du, Werner?“

„Da fragst du mich zu viel“ antwortete er lachend, „darüber haben wir nicht gesprochen, aber hoffentlich tun sie es.“

Und wieder brach ein schöner, sonniger Morgen an. Da Lizzi vormittag daheimbleiben wollte, ging Werner allein zum Strand hinunter und nahm in einer kleinen Bucht ein kurzes, erfrischendes Bad. Ach, war das herrlich, so herrlich, daß er das Kommen der sechs frohen Menschen garnicht bemerkte, mit denen er gestern den netten Abend verbracht hatte.

„Hallo, Lichtheil“ scholl es ihm lachend entgegen und zu seinem freudigen Erstaunen hatten die Neuangekommenen im Nu ihre Badekleider abgelegt und eilten auf ihn zu.



„Nun, wo ist denn Frau Lizzi?“ ging es nach kurzer Begrüßung an. „Ach, die — —“. Und Werner begann seine Geschichte zu erzählen, seine vielen vergeblichen Versuche, Lizzi umzustimmen.

Da fiel ihm lachend eines der beiden Mädchen ins Wort: „Genau so ist es mir ergangen. Seit drei Jahren bemühte sich meine Freundin vergebens, mich zum Nacktbaden zu bekehren. Da fuhr sie im Vorjahr kurz entschlossen mit mir hierher — ich war ahnungslos, was sie vorhatte — und wir lernten eine reizende Gesellschaft kennen. Als wir den ersten Tag zusammen baden gingen, war ich zuerst starr vor Entsetzen, als ich sah, mit welcher Selbstverständlichkeit hier alle ganz nackt herum-liefen und ich sonderte mich unwillkürlich von den Anderen ab. Da kam meine Freundin auf mich zu und sagte, sie wolle mir zuliebe in eine andere Bucht gehen, doch müsse ich mich darauf gefaßt machen, die ganzen Ferien über mit ihr allein zu bleiben. Dieses Opfer konnte ich nicht annehmen, einen Tag hielt ich mich noch abseits, dann hatte ich meine Scheu überwunden. Am zweiten Tag legte ich, wie selbstverständlich, meinen Schwimmanzug ab und ich kann Ihnen sagen, noch nie habe ich so schöne Ferien verbracht wie hier im Vorjahr. Sie werden sehen, mit Frau Lizzi wird es ähnlich sein.“

In der sonst so stillen Bucht hub nun ein fröhliches Treiben an und bei Spiel und Scherz verging die Zeit so rasch, daß man, ehe man sichs versah, an den Heimweg denken mußte. Als beim Mittagessen jemand den Vorschlag machte, nachmittags eine Segelpartie zu veranstalten, waren Alle begeistert davon. So verging der Tag in vollster Harmonie und Lizzi konnte die Aufforderung, morgen auch an den Strand mitzukommen, mit bestem Willen nicht ablehnen.

„Aber“ fügte sie hinzu, „den Badeanzug lege ich nicht ab.“

„Davon ist ja keine Rede,“ fiel man ihr ins Wort, „hier tut doch jeder, wie er will. Wir sind ja schließlich auf keinem Lichtgelände.“

Lizzi schien ihrer Sache nicht ganz sicher, denn am nächsten Morgen bedauerte sie ihren Entschluß. „Ach, Werner, hätte ich doch gestern nicht zugesagt! Ich weiß ja, was mir heute bevorsteht! Sie werden mich aus-lachen und mir den Badeanzug herunterreißen — —.“

„Aber, Lizzi, wie kannst du von den Leuten, die du in der kurzen Zeit selbst achten und schätzen gelernt hat, so etwas auch nur denken?“

Beschämt schwieg sie; sie glaubte wohl selbst nicht, was sie da gesagt hatte. Nach dem Frühstück brach die Gesellschaft auf, froh und heiter wie immer. Bei der gestrigen Segelpartie hatte man eine schöne Sandbucht ausfindig gemacht, nach welcher man jetzt gehen wollte. Zwanzig Minuten Weges, dann hieß es: Halt! Hier bleiben wir. Lizzi bat Werner, mit ihr noch ein Stück weiter zu kommen, sie wolle sich den Betrieb erst mal ansehen. Wenige Augenblicke später stürmte die ganze frohe Gesellschaft nackt ins Wasser, nur Lizzi blieb mißmutig zurück.

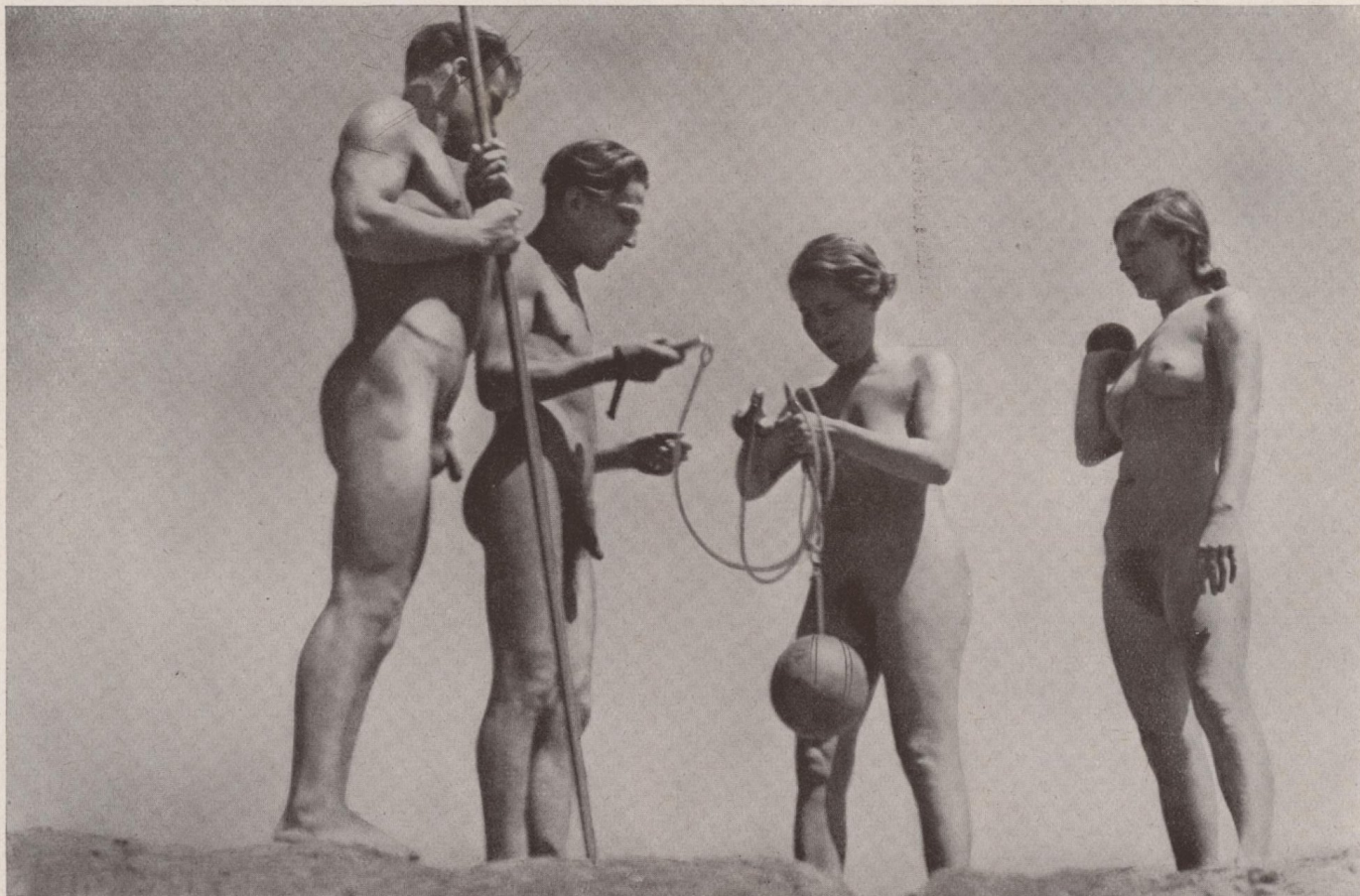
So verging einige Zeit und als Werner auf einen Augenblick nach Lizzi sah, begann diese: „Findest du es nicht etwas merkwürdig, daß man mich zuerst in lebens-würdigster Art auffordert, mitzukommen und sich dann garnicht um mich kümmert?“

Werner war ganz erstaunt über diese Frage. „Warst es denn nicht du, die sich von den anderen getrennt und dadurch zu erkennen gegeben hat, daß du allein bleiben willst? Verlangst du, daß unsere Freunde noch rücksichtsvoller sind und deinetwegen im Badeanzug herum-laufen? — Uebrigens, Lizzi, bei dieser Hitze könntest du dich doch wenigstens etwas frei machen, glaubst du nicht auch?“

Lizzi zögerte zwar, man sah, es fiel ihr nicht leicht, doch dann begann sie langsam die Achselstreifen zu öffnen und den Oberkörper bis zu den Hüften freizumachen.

Und merkwürdig, je länger Lizzi dem frohen, unbefangenen Treiben zusah, desto mehr kam es ihr zum







Dr. Hans Fuchs

Eine Biografie, d.h. die Beschreibung des Lebens eines Menschen zu geben, sind in erster Linie ja wohl die dem Betreffenden am nächsten Stehenden in der Lage. Sie sind andererseits aber auch dabei der Gefahr ausgesetzt, mehr das rein Persönliche und Menschliche über das Sachliche zu stellen. Insbesondere bei der Beurteilung einer Persönlichkeit, die in einer Bewegung an führender Stelle steht, handelt es sich natürlich in erster Linie auch um die Beurteilung seiner Leistungen im Dienste der Bewegung und damit auch der Erfolge, die er in seiner Arbeit hatte. Ueber diese zu urteilen, möchte ich deshalb den Lesern selbst überlassen, die ja im Laufe der Jahre die Vorgänge innerhalb der Bewegung der Freikörperkultur beobachten und die Verdienste und Erfolge der Arbeit meines Vaters entsprechend beurteilen können und werden. Ich als Tochter will deshalb versuchen, außer über das mehr persönliche und menschliche kurz auch über seine Tätigkeit für die Idee zu schreiben.

Mein Vater, Dr. Hans Fuchs, ist im „Nebenberuf“ Zahnarzt und im Hauptberuf Schriftsteller. Mehr Idealist als Materialist. In einer harmonischen Ehe ist ja aber niemals der Mann allein Urheber neuer Gedanken, sondern die Frau wird stets — bewußt oder unbewußt — den Mann beeinflussen, nach dieser oder jener Richtung, zum Guten oder nicht. So war es auch hier die Frau, die bei einem Aufenthalt in Dresden den Herausgeber der Zeitschrift „Schönheit“, Richard Giesecke, kennenlernte und somit zum ersten Male mit den Gedanken



Familie Fuchs

(Fortsetzung von Seite 9)

Bewußtsein, daß es eigentlich ganz wundervoll sein müsse, sich so hüllenlos herumzutummeln; immer mehr kam in ihr das Verlangen auf, mitzutun mit diesem Kreis fröhlicher Menschen und doch, es war noch immer eine unbezwingliche Scheu in ihr, die sie davon abhielt.

Und wieder kam Werner zu seiner Frau. „Nun, ist es so nicht angenehm?“ Ein kurzes Kopfnicken.

Unterdessen hatte man begonnen, Wasserball zu spielen und rief nach Werner. „Also, Lizzi, komm mit“. Und da geschah es. Als Lizzi diese frohen Menschen lachend im Wasser herumtollen sah, da konnte sie sich nicht länger zurückhalten. Sie warf alle ihre Bedenken und den Badeanzug beiseite und stürzte jubelnd hinein in die Wogen, ein freies, erlöstes Menschenkind.

Noch viele Tage verbrachte man gemeinsam auf diesem sonnigen Erdenfleckchen, stets herrschte Heiterkeit und Frohsinn in diesem kleinen Kreise, am lustigsten aber war — Frau Lizzi.



Dr. Hans Fuchs auf einer Nacktwanderung vor etwa 10 Jahren mit seiner Tochter

der Freikörperkultur in Berührung kam. Davon begeistert kehrte sie heim und wurde die Idee in der Familie als Grundlage eines neuen Lebens aufgenommen. Mein Vater hatte bald erkannt, daß es nicht eine vorübergehende Erscheinung sei, die im Stillen im Kreise der Familie betrieben und ausgeübt werden solle, weil sie vielleicht von mancher Seite als heikle Angelegenheit betrachtet würde, mit der man Anstoß erregen könnte. Er kam zu der Ueberzeugung, daß dem Volke in weitestem Maße gedient würde, wenn man die Gedanken der Freikörperkultur hinausträgt, um den Menschen einen neuen Weg zu einem sittlich besseren Leben zu zeigen.

So wollte Hans Fuchs auch in Darmstadt einen Kreis Gleichgesinnter bilden. Bald war es soweit, daß man im Dezember 1924 den „Orplid“, Bund für Geistes- und



Die ersten Arbeiten auf dem Darmstädter Gelände

Die Fischerfamilie



Gemälde von Puvis de Chavannes (1824—1898)

Mit freundlicher Genehmigung der Staatl. Gemäldegalerie Dresden

Körperkultur, gründen konnte. Geld für ein Gelände war natürlich nicht vorhanden, und so mußte man sich damit begnügen, in entlegenen Steinbrüchen oder auf einsamen Waldlichtungen bei Spiel und Gymnastik nackt zu sein. — Um die Bewegung aber weiter verbreiten zu können, entschloß er sich im Jahre 1925 zur Herausgabe einer Zeitschrift für Körperkultur und Weltanschauung, genannt „Orplid, mein Land“. Aber bereits nach wenigen Nummern mußte die Herausgabe unterbleiben, da es finanziell nicht durchzuführen war. Um so besser wuchs aber der Bund und entwickelte sich unter seiner Leitung zu einem recht bedeutsamen Zusammenschluß, der sich auch auf die Städte Frankfurt (Main), Mainz, Wiesbaden, ausdehnte. Jedoch — wie leider in den meisten Fällen der Vereinstätigkeit — so kam es auch hier zu Meinungsverschiedenheiten.

Bei den Menschen ist es so:

Wenn drei dasselbe Liedlein singen,

ist es dem einen zu tief,

dem anderen zu hoch,

bei dem Dritten will's mit dem Takt nicht stimmen . .

Man macht viel Radau und schrecklich Geschrei;

es laufen noch andere Leute herbei.

Unter Zank und Streit werden Stunden versessen, —
inzwischen ist das schöne Liedlein vergessen.

Aber immer wieder war es Hans Fuchs, welcher in möglichster Objektivität und vorurteilslos bestrebt war, die Freunde auf den Kernpunkt der gemeinsamen Arbeit aufmerksam zu machen. Durch Vorträge und Veranstaltungen mannigfaltigster Art hat er es verstanden, der Öffentlichkeit die ernstesten Ziele dieser Bewegung zu zeigen.

Als bald wurde Dr. Fuchs auf Grund seiner verdienstvollen Tätigkeit um die Verbreitung der Bewegung

zum ersten Vorsitzenden des Reichsverbands für Freikörperkultur gewählt und fand so als gleichzeitiger Schriftleiter der Verbandszeitschrift „Leben und Sonne“ Gelegenheit, seine Ideen niederzulegen und weiter zu verbreiten. Schied er auch im Verlaufe der Zeit dann aus der Leitung des Verbandes, so blieb er natürlich auch weiterhin für die Bewegung tätig und suchte nach neuen Möglichkeiten, sie nicht nur weiter zu verbreiten, sondern sie auch noch besser zu fundieren und zusammenzufassen. So kam er zu dem Anstoß zur Gründung der europäischen Union für Freikörperkultur, und gelang es ihm unter vieler mühevoller Arbeit, die Verbände einer Anzahl von Ländern in dieser Union zu vereinigen und zu Pfingsten 1930 auf dem Frankfurter Gelände des „Orplid“ in Dornholzhausen zur ersten Tagung zusammenzubringen. Das war bestimmt ein großer Erfolg, und hat sich auch dieser Zusammenschluß längst als eine Notwendigkeit erwiesen!

Auf dem zweiten Kongreß im Jahre 1931 in Paris wurde Dr. Hans Fuchs dann endgültig zum Vorsitzenden der Union gewählt, nachdem er bereits in Frankfurt mit der Führung beauftragt worden war. — Dadurch hat sich sein Arbeitsfeld natürlich noch mehr vergrößert, aber es ist ja sein einziges Streben, im Rahmen der Freikörperkultur-Bewegung zu kämpfen für eine Befreiung von falscher Scham, zur Natürlichkeit, für eine Gestaltung menschenwürdiger Verhältnisse durch Befreiung vom Kapitalismus und für die Schaffung einer Harmonie zwischen Mensch und Natur.

Wir als Angehörige hoffen mit der großen Schar der Anhänger der Bewegung, daß es ihm auch weiterhin gelingen möge, ein Helfer zu sein in dem Bestreben, durch die Freikörperkultur die Menschheit wieder auf eine höhere Kulturstufe zu bringen! Annemarie Fuchs.

Reisen und Wandern

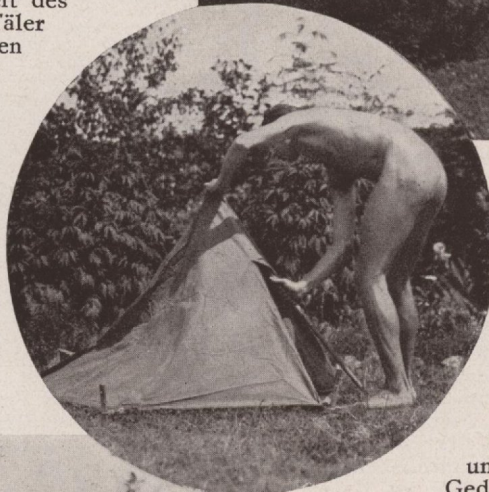
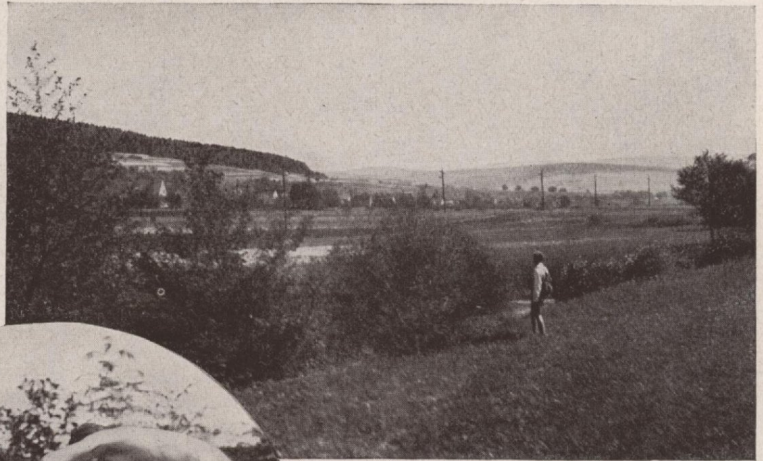


Immer heller und leuchtender werden die Tage, immer schöner immer wärmer. Die Pracht der verjüngten Erde lockt und ruft. Wirgerne möchte man sie ganz und nahe erleben! Nicht nur das Stücken Erde, das nächste Heimat ist, im Umkreis der dichtbevölkerten Stadt mit ihrer schweren, dicken Luft, die den Sonnenstrahl abblendet, voll von Staub und üblen Gerüchen steckt, selbst an ihren klarsten

Tagen, — nein, weit hinaus und immer weiter!

Verlockend ist die Ferne, immer voller Rätsel und Geheimnisse, voller Reiz und Schönheit. Also, die Koffer gepackt, an die Bahn und fort! Wohin? Ganz gleich wohin, in die Alpen, an die See, in fremde Länder mit andern Menschen, anderer Sprache, andern Gebräuchen und Gewohnheiten. Fort in die starre, erhabene Welt des Hochgebirges, in die lieblichen Täler und sanftgeschwungenen Kuppen des Mittelgebirges, in die Pracht südlicher Farben, in das sanft schimmernde Licht nordischer Meere, ganz gleich wohin. —

Reisen bereichert die Seele. Welch eine Fülle von Erleben strömt aus einer Fahrt im Segelboot über tiefblaue, kristallklare Flut, leicht gewiegt von Wind und Woge! Welch ein Erleben ist der Blick auf Berggipfel, in Schnee gehüllt und rotgolden überhaucht vom



Abendlichte der untergehenden Sonne! Welch eine Anregung, welch ein Herausgerissensein aus dem Alltag ist der Umgang mit neuen Menschen. Ist doch jeder Mensch wieder eine Welt für sich.

Reisen bildet. Die Sprache, die Du Dir mühsam erwarbst in unendlich vielen Stunden auf harter Schulbank, im fremden Lande wird sie plötzlich nahe und lebendig, wird Erlebnis und Freude. Geographische Begriffe, toter Gedächtniskram bis dahin, oft nicht einmal

behalten, ist plötzlich gegenwärtiges Wissen und Erkennen, jene Faltenbildung im Gebirge, die Art wie der dahinschießende Fluß sich sein Bett zurecht macht, Wechsel in Pflanzen- und Tierwelt, Eigenarten der Landschaft, alles ist froh lebendige Wirklichkeit. Und von dem erlebten Reichtum kann man lange zehren.

Da gibt es einen alten Handwerker, der hat kaum noch ein Interesse als seine Stummelpfeife, die er im zahnlosen Munde hängen hat, und das bißchen Freude an der Sonne, die seine alten Glieder wärmt, wenn er vorm Hause auf der kleinen Bank sitzt an der Dorfstraße. Aber dann spricht jemand mit ihm und erzählt und sagt: „Hamburg“. Und da wird der kleine verhutzelte Alte lebendig. Hamburg, ja, das kennt er, da ist er gewesen, als er noch als junger forscher Geselle herumzog von Ort zu Ort, alter Handwerkergehnheit treu. Und Bremen kennt er auch, er ist auch mal nach Kopenhagen gekommen, jawohl, und sogar nach Amsterdam. Und dann nach Süddeutschland herunter, nach Bayern, wo er die Leute erst garnicht verstanden hat, nach Schwaben, wo er in Ulm gearbeitet hat und in Göppingen. So einen Erlebnisreichtum hat er aufgehäuft, daß er noch lange davon zehren kann.

Gut, gut! Legen wir uns auch so einen Schatz an



Erinnerung zu, den „goldenen Zauberring, der auferstehen macht im Innern, was uns nach außen unterging.“

Und wir stehen am Bahnhof und greifen in die Tasche, tief, tiefer, schütteln, — — leer. Aus ist der Traum. Es ist nichts als ein Traum, nur da für die



Reichen, daß sie ihn verwirklichen. Und man geht langsam heim, man hat ja Zeit, bleibt an der Ueberführung stehen, sieht hinunter auf die blanken gleißenden Schienen, die so weit, o, so herrlich weit in die Welt ziehen, — und man leidet plötzlich am Fernweh, — wie andere in der Ferne am Heimweh leiden. Wer doch da mit könnte, mit diesem Zuge, der so geschwind dahibraust. Wer doch da mitwandern könnte!

Wandern! Natürlich, liebe Seele, wer hindert Dich denn am Wandern. Tu den Koffer weg, nimm den treuen Gesellen, den Rucksack, her, packe sorgfältig und mit Bedacht. Denn Wanderschaft will leichte Fracht. Wäsche zum Wechseln in das eine Abteil, nur die notwendigste, denn Bewegung hält warm; etwas Eßbares, wenig, das lange vorhält, in das andere, Brot und Nüsse und Früchte und ähnliche Dinge. Auch hier nicht zu viel. Das Notwendige kannst Du überall kaufen, denn essen mußt Du ja auch zu Haus. Und dann auf den Weg! Geht ein guter Freund mit, umso besser. Beneidenswert, wer Freundschaft hat beim Wandern, denn alle Freude zählt doppelt, und jede Unannehmlichkeit verliert den Stachel, wenn mehrere daran teil haben. Wohin? Auch hier, ganz gleich, nur hinaus ins Freie, Grüne, in die Natur.

Sieh, Du hast es ganz besonders gut! Dem im Auto dahinrasenden erschließen sich die intimen Schönheiten der Landschaft ebensowenig wie dem, der im Fern-D-Zug durch die Lande braust. Du aber kannst die Natur in ihrem kleinsten Kämmerchen besuchen, sie zeigt Dir das verborgene Wiesental im Walde, das smaragden glänzt in der Sonne, wie die wellige Linie des ganzen Gebirges am Horizont. Sie läßt Dir den Tautropfen am zitternden Grashalm in allen Regenbogenfarben funkeln, wie einen köstlichen Diamanten, und sie zündet Dir die großartige Fackel des Sonnenaufgangs an, wenn andere noch schlafen. Hast Du ein Zelt? Dann geht es Dir besonders gut. Denn dann brauchst Du auch kein Wirtshaus mehr, das Dich Geld kostet, und schlägst Deine Lagerstatt auf, wo es Dir gefällt.

Aber ich glaube gar, Du gehörst zur Freikörperkultur!

Dann suchst Du Stille und Abgelegenheit; denn leider, leider, ist die Menschheit im Allgemeinen noch so töricht, den Leib für schämenswert zu halten, und Du darfst den Vielen nicht sichtbar werden, wenn Du abends den wandermüden Leib in kühle

Fluten tauchst, nackt und bloß, wie ihn Mutter Natur geschaffen. Und dann brauchst Du keine Zuschauer, wenn Du im frühen Morgen einen Sprunglauf tust durch taufeuchtes Wiesengras und Deinen Leib im Rhythmus gymnastischer Uebungen schwingen läßt, nackt und rein, innerhalb der nackten und reinen Schönheit der Landschaft. Und hier und da einmal wirst Du zu einem Gelände kommen, wo Gesinnungsfreunde Dich froh aufnehmen, sich mit Dir freuen an Deiner Wanderlust. Und die Einsamkeit der Wandertage wird unterbrochen durch einen prächtigen Tag oder zwei in

zahlreicher Kameradschaft, in Spiel und Sportübung und Gedankentausch.

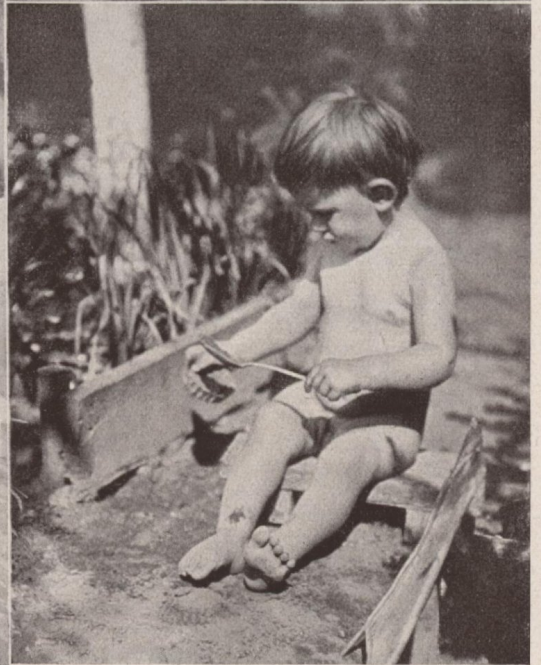
Willst Du wirklich daheim sitzen den ganzen schönen Sommer hindurch und Trübsal blasen ob der schweren Zeit? Du bist noch jung und kräftig. Du hast gelernt, mit wenig auszukommen. Deine Ansprüche an Kleidung und Nahrung sind gering. Es kostet Dich nichts als den Entschluß zu gehen. Komm! Starre nicht auf die verheißungsvollen Schienenwege. Packe den Rucksack! Morgen früh um sechs, ehe es zu heiß wird, wandern wir los. Und wenn wir unterwegs eine Bahnlinie kreuzen und lehnen am Schlagbaum und sehen den Zug vorüberfahren, und sehen den dicken Mann im Abteil zweiter, der sich ob der Hitze schnaufend das rote, verschwitzte Gesicht wischt, dann winken wir und freuen uns, daß wir im kühleren Winde, mit leichtem Kleide und leichtem Ränzel weiterwandern, hinüber in den Schatten des Buchenwaldes, wo wir Rast halten, nackt baden im Waldbach, nackt im Grase ruhen und zu einem Schluck klaren Quellwassers unsere Wanderkost essen. Nun, wie ist es? Kommst Du mit?

Therese Mülhause-Vogeler.

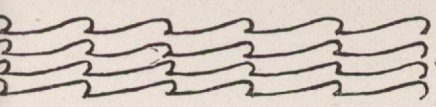
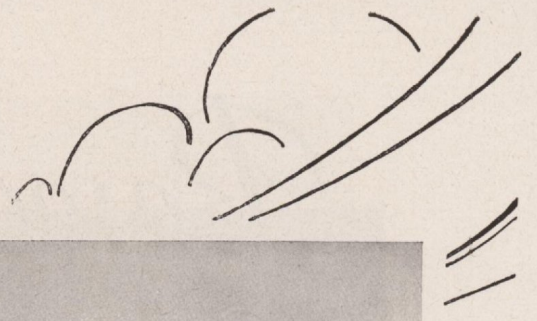


Lösungen des Welträtsels werden nicht gelehrt, sondern erlebt.

H. v. Stein



... deshalb machen wir es den Kindern gleich.





Die Fachleute, die sich mit der Zukunft der menschlichen Kleidung beschäftigen, stellen ihr eine schlechte Prognose. Allerhand Theorien liegen darüber vor. In H. G. Wells' „Utopia“ gehen die Menschen — nackt. Aber auch Gerald Heard, der eine „Anatomie der Kleidung“ geschrieben hat, kommt in seinen philosophisch-historischen Betrachtungen zu dem Ergebnis, die Kleidung werde dereinst vom Erdboden verschwinden. Am Ende der Entwicklung steht der nackte Mensch. So sagt auch Langdon Davies. Nach Professor Knight Dunlap werden zuerst die Männer, dann aber auch die Frauen den ganzen Körper — wie bis jetzt nur einzelne Teile — bloß tragen, und die Aufregung wird nicht größer sein, als sie beim Aufkommen der nackten Beine war. Schließlich gesteht auch Professor J. C. Flügel in London, der Verfasser der „Psychologie der Bekleidung“ (Psychologie of Clothes): „Die Kleidung ist möglicherweise nur eine Episode in der Menschheitsgeschichte zwischen den beiden großen Perioden der Nacktheit in der grauen Vergangenheit und in der Zukunft.“ Wie immer dem sei: die Konfektionshäuser haben ihre besten Zeiten hinter sich. Und der Rekord Jakobs I. mit seinen 1625 Anzügen und der Kaiserin Elisabeth von Rußland, welche achtausendsiebenhundert Kleider zu gleicher Zeit ihr eigen nannte, wird niemals wieder erreicht werden.

Wenn diese Voraussagen richtig sind, dann ist aber damit noch lange nicht gesagt, daß wir einer Nackt-Kultur im großen Maßstabe entgegengehen. Im Gegenteil ist es möglich, daß die zur Uniform gewordene Nacktheit genau so seelenlos wird wie heute und in der Vergangenheit die Bekleidung, die namentlich in der heutigen männlichen Konfektionskleidung den Gipfel ästhetischen Ungeschmacks erreicht haben dürfte und möglicherweise — etwa unter dem Druck sturztartiger sozialer und kultureller Veränderungen — sehr bald neuen Formen Platz machen wird, deren Andeutungen heute schon sichtbar sind. Es ist möglich, daß sehr bald in der ganzen Welt das Nacktbaden und -turnen so selbstverständlich wird wie in den öffentlichen Bädern Japans seit je, wo keine Trennung der Geschlechter stattfindet. Das erscheint dort natürlich und selbstver-

ständlich. Aber von Nacktkultur ist dort keine Rede. Die Nacktheit hat dort keinen ästhetischen Wert. Im Gegenteil gilt sie als verwerflich, wenn sich jemand einfallen lassen sollte, sich nicht bloß der täglichen Pflege von Gesundheit und Sauberkeit wegen öffentlich zu entkleiden, sondern aus Lebensfreude, aus Gefallen an Sonne, Kraft und Schönheit! Darum ist der nackte menschliche Körper als Gegenstand für Malerei und Skulptur in Japan unmöglich. Hatte doch (nach einer Mitteilung E. Van D'Elden's) ein japanischer Prinz mit seinem Ankauf von Rodins berühmter Arbeit „Der Kuß“ den japanischen Geschmack so wenig getroffen, daß ein Sturm der Entrüstung über die Nacktheit der Figuren losbrach und die Polizei die Entfernung der Statue aus der Galerie veranlassen mußte! Für die Japaner ist der nackte Leib eben nur Uniform und niemals „Gottes Kleid“.

Für uns abendländische Menschen, denen griechische Bildung im Blute steckt, bedeutet der nackte Leib aber doch noch etwas anderes. Er ist uns sozusagen das Sonntagskleid des Kulturmenschen, der ja — im Gegensatz zum Primitiven — ein Mensch der Arbeit ist und bei der Arbeit eine Uniform tragen muß, ein künstliches Kleid, das sein Eigenstes verdeckt, weil es bei der Arbeit nicht anders geht. — Konfektion, die man sich kauft und nach seinem Belieben und seinem Geldbeutel wechselt. Nicht so das Kleid des Leibes, das wir nicht wechseln können und das darum nicht mehr zur Konfektion, sondern zur Physiognomie gehört, die wir mit keinem andern teilen, sondern die jeder für sich allein hat.

In der Regel nun zeigen wir von unserer Physiognomie nur Kopf und Hände. Beide müssen wir notgedrungen frei lassen, und beide verraten von uns unfreiwillig nicht selten schon mehr, als gut und schön ist. Was für fabelhaft häßliche Hände gibt es, ohne daß sie verborgen bleiben können! Welche Notwendigkeit aber zwingt einen großen Teil unserer Zeitgenossen, ihre durchaus nicht immer schönen Beine zu entblößen? Offenbar gar keine, sagen die Gegner und gebrauchen das Wort von der „Fleischparade“.

Hier aber wird die Gegenwart unbilligerweise an einem Ideal gemessen, das nur schrittweise erreicht werden kann und eben gerade durch Schulung des Sinnes für die eigene Körperlichkeit. Denn letzten Endes darf sich freilich nur der nackt zeigen, dessen Physiognomie sich über das ganze Relief des Körpers erstreckt und insofern wirklich etwas zu sagen hat. Diesem idealen Ziel kommen wir aber nicht näher, wenn nicht das Nacktturnen fleißig geübt wird; ebenso wie wir niemals den Umgang mit Menschen lernen, wenn wir ihn nicht trotz alles anfänglichen Stümperns fleißig suchen. Dann aber ist noch etwas sehr Wichtiges zu beachten. Nur dort darf man sich im Lichtkleid zeigen, wo man gestimmt und gewillt ist, die Sprache des Leibes zu vernehmen. Das „Sonntagskleid“ Gottes ist im Alltag nicht am Platze, nicht in der Untergrundbahn und im Warenhaus, nicht in der Fabrik und in der Schmiede, erst recht nicht im Modebad, sondern seinem Gegenteil: im weiten Tempel der Natur, in Licht und Sonne. Und man muß selber lebensfreudig gestimmt sein! Eine Bedingung, die mit Bezug auf Körperfreude den Gegnern schlechterdings abgesprochen werden muß. Denn wo von vornherein die Ueberzeugung „Natur ist Sünde“ durch die Jahrtausende gepflegt worden und traditionell geworden ist, da kann die ungetrübte Körperfreude nicht aufkommen. Wer etwa mit Spaniern und Polen darüber gesprochen hat, wird das bestätigt finden. Ein namhafter polnischer Psychologie-Professor, mit dem ich im Ausland zusammentraf, gab mir bedauernd zu verstehen, wie sehr er durch seine Erziehung in Widerspruch zu der körperlichen Unbefangenheit geraten sei, die ihm als Ideal vorschwebte.

Um die genannte „Physiognomie“ also, um das Antlitz des ganzen Menschen, nicht bloß des Kopfes, geht es — um seine Pflege und Vergeistigung einerseits, um das rechte Erfassen und die Erziehung zum Schauen anderer-

seits. Dann erst spricht man mit Recht von Nackt-Kultur; denn es geht um Geistiges. Ein beseelter Menschenleib ist unter allen Umständen ein geistiger Wert, und ihm gerecht zu werden und ihn durch richtiges Sehen zu erfassen, wie er (von der Natur oder von Gott oder von seinem Besitzer selbst) gemeint sei, ist eine hochwertige geistige Leistung. Und zwar ist der nackte männliche Körper ob seines eindrucksvollen Muskelreliefs fraglos dem weiblichen gegenüber im Vorteil, da die Muskeln des weiblichen Körpers durch Fettpolster zum Teil verdeckt werden. Dafür ist der weibliche Körper unter sonst gleichen Umständen beseelteren Ausdrucks in der Bewegung fähig. Nur hat sich der Betrachter zu hüten, aus dieser „Handschrift“ der Natur mehr als das Gattungsmäßige herauszulesen. Das Gattungsmäßige aber (das Generell-körperliche), das sich ja bei allen findet, ist die „Konfektion“ der Natur, gehört niemals zum physiognomischen Ausdruck. Und viele, die sich entkleideten, um „frei“ zu sein, haben nur eine Uniform mit einer andern vertauscht!

Auf dies Seelische, Geistige kommt es aber an. Daher sind die nackten Frauenkörper auf Variétébühnen, also bloße Massen bemalten Menschenfleisches, absolut ausdruckslos. Ja, selbst das Antlitz des Menschen, das ihm heilig sein sollte, wird übermalt und die edle Vergeistigung, die menschliche Reifung mit sich bringt, die ausdrucksvollen Runen und Falten werden von unsern Modepuppen überpinselt und zugunsten genormter Puppenhaftigkeit ertötet. Zu oft ruft ein Gang durch die Straßen der Großstädte die Worte des Mephistopheles in Erinnerung:

Auch diese Mündchen, zart und schwächig,
Sie sind mir allesamt verdächtig;
Und hinter solcher Wänglein Rosen
Fürcht' ich doch auch Metamorphosen.

Hier ist selbst die Nacktheit des Gesichtes und der Arme nur Uniform. Andererseits können wir uns die edlen Frauen Goethes und Jean Pauls nicht in der Halbheit modischer Badekostüme denken. Wenn eine Hildegard von Hohenthal ins Bad stieg, so war das etwas. Wenn das mondäne Püppchen das „gleiche“ tut, so kann jeder Mann zusehen: sie gibt nichts preis.

Der herbe, technische Zeitgeist ist der Innerlichkeit nicht günstig. Nacktheit muß ihm also wesentlich anderes bedeuten. Nacktheit ist hier Notdurft für Gesundheitspflege und Baden, weil es anders nicht geht. Halbnacktheit wird zu gewissen Geselligkeiten repräsentativer Art für unerläßlich gehalten. Und der Bischof, der gegen die keusche Nacktheit lebensfreudiger Jugend wettet, findet nichts Anstößiges an der raffiniert pikanten Zweckentblößung, an der „Fleischparade“ seiner Tischdame beim Botschafterdiner.

Kultus des Nackten oder Halbnackten ist eben noch lange keine Kultur des Nackten. Eine solche gibt es erst, wo der Körper in den Dienst geistigen Ausdrucks gestellt und die Freude an ihm in der Ruhe wie in der Bewegung das ganze Tun und Treiben bestimmt. Solange der Mensch nur, „um für seine Gesundheit etwas zu tun“, oder weil er es sich gern bequem machen möchte oder weil er die Geselligkeit am Badestrande liebt, sich seiner Kleider entledigt, darf mit Fug von „Nacktkultur“ keine Rede sein. All das ist Alltag, nur in der Abwechslung. Wir sagten aber schon, daß der nackte Leib das Feiertagskleid des Menschen ist. Vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo der geistige Mensch, der wahrhaft gebildete Mensch sich mit Selbstverständlichkeit durch dieses sein Eigenkleid vom ungeistigen Menschen unterscheidet. Wer sieht heute schon in der Fülle zu Gesicht gebrachter Nacktheit das Eigene, Physiognomische? Es ist aber sicher, daß die hellenischen Jünglinge einander an der Physiognomie ihres Muskelreliefs so sicher erkannt haben, wie wir heute einander an den Gesichtszügen erkennen.



DAS RÄTSEL DES TOTEN

(7. Fortsetzung.)

Roman von Walter v. Hauff

Dreizehntes Kapitel.

„Leute unseres Schlags passen verflucht schlecht ins Leben“, setzte der „Doktor“ am andern Tag unser Gespräch fort.

„Wir haben Wünsche, die man uns nicht erfüllt, und wir meinen, ein Recht auf die Erfüllung zu haben. Die Menschen aber gehen an uns vorbei, ohne uns überhaupt zu beachten, und das macht uns traurig und verbittert. Oder sie lachen uns aus, und das ärgert uns. Oder sie gehen über uns hinweg, und das bringt uns Wunden bei, an denen wir uns verbluten können.“

„Einer von unsern Wünschen ist direkt gemein.“

Ich war aufs höchste erstaunt und sagte:

„Gemeine Wünsche haben wir nicht. Wir bemühen uns doch gerade, niedrige und brutale Regungen im Keim zu ersticken.“

„Und erliegen ihnen in einer Verkleidung, die wir nicht durchschauen.“

„Sollten wir uns so über uns selber täuschen?“

„Ja, und da sitzt die Wurzel unsres Unglücks. Wir meinen, die rücksichtsvollsten Menschen der Welt zu sein und sind durchtränkt von Selbstsucht und Ichsucht.“

Entsetzt wartete ich, was wohl noch kommen würde. Der „Doktor“ sah eine Weile vor sich hin und sagte:

„Der allgemeinste unsrer Wünsche besteht darin, daß wir von den Frauen verlangen, sie sollten uns lieben. Jawohl, wir sind empört, wenn sie es nicht tun, und wir schämen uns nicht. Wie kommen wir denn dazu, die Liebe der Frauen für uns in Anspruch zu nehmen?“

„Wir haben uns bemüht, etwas aus uns zu machen, wir halten uns von den Frauen im allgemeinen fern, um dann der Einen zu gehören. Ist das nichts?“

„Daß wir es zur Möglichkeit, eine Familie zu gründen, bringen, das ist doch wohl der unterste Grad der Selbstverständlichkeit. Was aber das zweite betrifft, so müssen wir erst einmal untersuchen, ob die Frauen denn wollen, daß wir uns für eine von ihnen aufheben. Nach meiner Erfahrung ist es ihnen viel lieber, wenn wir einer ganzen Masse, sagen wir mal zwei bis drei Dutzend näher getreten sind, und dann die Eine kommt, die uns den Dutzenden abjagt. Wir sollen Vergleiche haben und zu dem Ergebnis kommen: „Du bist eben doch von allen die beste.“

„Das ist aber ein ganz scheußlicher Standpunkt.“

„Das meinen wir. Und wir werden in dieser Meinung dadurch bestärkt, daß die Frauen uns das, was ich eben gesagt habe, nur ganz selten klar zugeben. Sie wissen selber nicht, daß sie so empfinden oder wollen es sich nicht eingestehen, aber sie handeln dementsprechend. Sehen Sie doch bloß dieses Lächeln auf den Gesichtern der Frauen, wenn Männer in galanter Weise von ihren Abenteuern erzählen. Beobachten Sie eine Frau, wie sie sich in die Sofaecke kuschelt, wenn sie niedliche Geschichten liest, und nur von Zeit zu Zeit die Hand nach einer Konfektschale ausstreckt, die vor ihr auf dem kleinen Tisch steht, um ihr Glück voll zu machen.“

„Und Sie meinen, daß auch die feinsten Frauen so empfinden?“

„Alles in mir sträubt sich, ja zu sagen. Ich komme so wenig wie Sie von meinem Ideal der Frau los. Darum muß sie sich von der Berührung mit Männern möglichst fern halten, um dann — ja, um dann —“

„Nun, was denn?“

„Ja, was denn? Um dann — mir zu gehören. Ist es nicht unerhört, so etwas zu denken und gar auszusprechen. Das Mädchen soll sich von allen Männern fernhalten, soll womöglich leben wie die österreichische Prinzessin Marie Luise, eine von Napoleons Frauen, in deren Park nicht einmal männliche Tiere geduldet wurden, und dann soll sie mir gehören. Wenn dieser Wunsch keine Ge-

meinheit und Brutalität ist, dann weiß ich nicht, was man so nennen soll.“

„Aber die Mädchen sind doch früher im allgemeinen so erzogen worden, wenigstens die sogenannten gebildeten Mädchen.“

„Es wird immer besser. Und Sie möchten diesen Zustand wieder haben?“

„Ja, so ungefähr“, sagte ich zögernd.

„Sie fühlen genau, daß unsere Wünsche auch an den praktischen Tatsachen scheitern. Darum sagte ich schon: „Wir passen verdammt schlecht ins Leben.“ Im übrigen kam die frühere Erziehung des Mädchens aus dem Despotismus des Mannes. Das Mädchen war ihm ausgeliefert, weil es sich sein Brot nicht allein verdienen konnte. Nun hat sich die Frau weithin selbständig gemacht. Und das ist es im Grund, was Leuten unseres Schlags nicht paßt. Aber wir haben nicht das geringste Recht dazu, uns darüber zu ärgern. Wir wollen auf der einen Seite eine Frau, die in der Ehe als vollwertige Persönlichkeit neben uns steht. Wo sie sich aber diese Vollwertigkeit hernimmt, darum kümmern wir uns nicht. Sie soll sie eben haben. Daß man sie aber nur im Getriebe der Welt, im Verkehr mit dem andern Geschlecht bekommen kann, das will uns nicht eingehen, denn — die Frau, die wir brauchen, muß sich eben für uns aufsparen. Sie muß in aller Demut warten, bis wir geruhen, zu kommen, um sie gnädigst zu uns zu holen. Dann soll sie uns noch mit allen Fasern ihres Herzens lieben, uns ganz allein.“

„Ich könnte nun und nimmer ein Mädchen heiraten, das schon einem Mann angehört hat. Selbst ein Kuß würde mich stören.“

„Wir müssen bei der Grundfrage bleiben. Haben wir ein Recht, von den Frauen zu verlangen, daß sie uns höher schätzen, weil wir uns von den Frauen fernhalten, uns für Eine aufheben? Haben wir ein Recht zu verlangen, daß uns die Frauen deshalb lieben?“

„Dann wäre es also so, daß wir uns den Wünschen der Frauen anpassen müßten, galante Abenteuer suchen, um ihnen zu gefallen und dann erst an die Ehe denken?“

„Wenn wir der Frau im allgemeinen gefallen wollen, ja. Jetzt, da das Mädchen sich selbständig macht, jetzt, da die Kameradschaftsbeziehung eine so weite Verbreitung gefunden hat, wissen die Mädchen vor der Ehe meist weit mehr, als früher die Frauen in der Ehe jemals erfahren haben.“

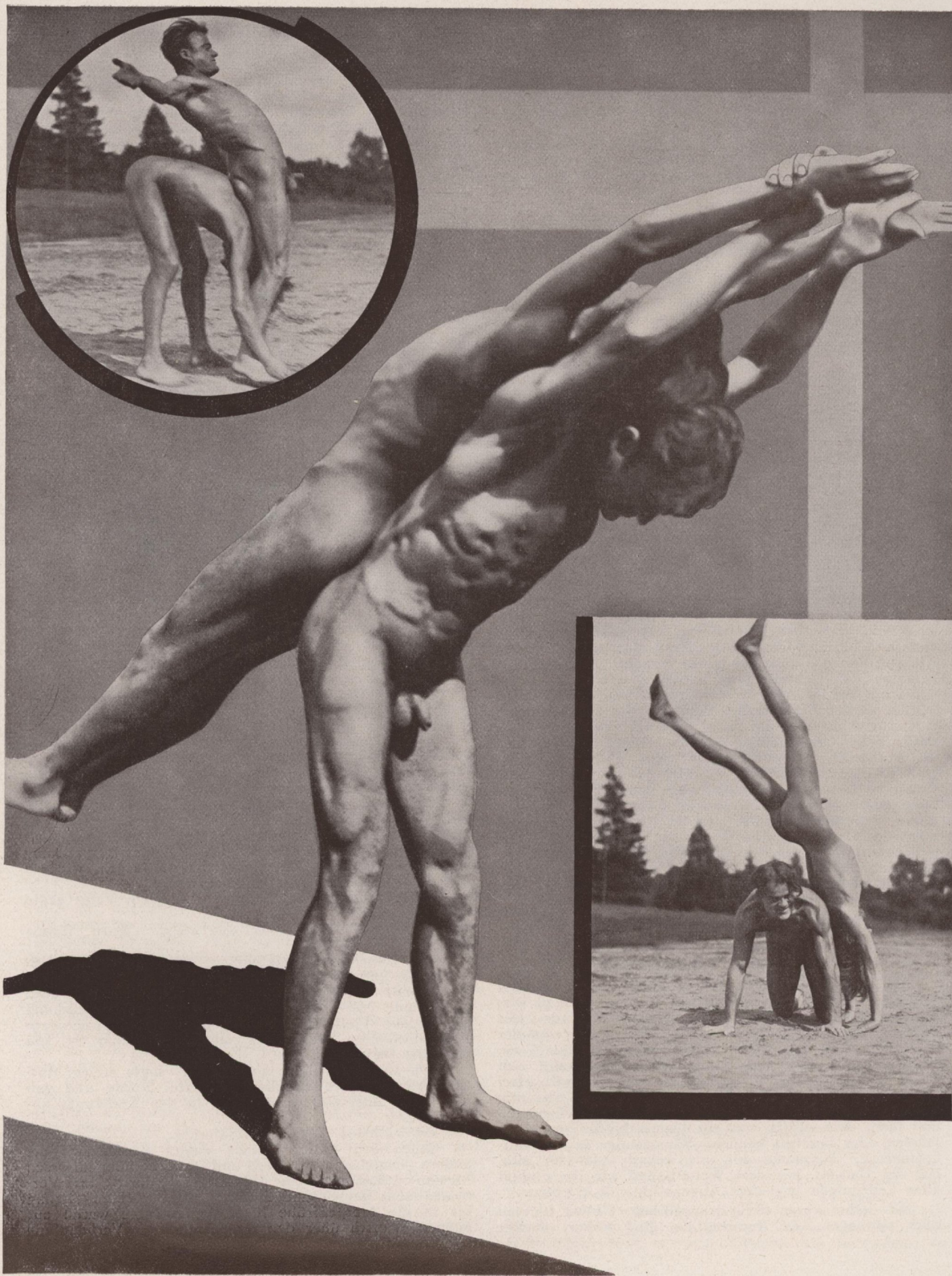
„Was soll ich nun tun?“

„Die Frage scheint sehr schwierig und für mich verantwortungsvoll, ist es aber nicht, weil die Sache ganz klar liegt.“

Wollen Sie Ihrem ursprünglichen Ziel weiter nachjagen, so werden Sie mit einer Wahrscheinlichkeit von eins zu einer Million ledig bleiben müssen. Denn das Mädchen, das in der Richtung Ihres Ideals liegt, wird für Sie jetzt kaum mehr zu finden sein. Es war schon bisher fast unmöglich, wie ja auch das Ergebnis gezeigt hat. Sie werden dann den Entschluß, nicht zu heiraten, immer wieder fassen müssen, sobald Ihnen ein weibliches Wesen begegnet, das Ihnen gefällt. Sie leben dann so dahin, etwas belächelt, etwas bemitleidet von den Frauen, unter denen auch eine Anzahl Jagd auf Sie machen werden. Wenn Sie nicht aufpassen, geraten Sie noch in die Schlinge von einer, die zunächst schön tut und Ihnen dann nachher bei lebendigem Leib die Haut abzieht. Mit Hilfe Ihres Pflichtgefühls und des Bestrebens, Elend zu lindern, können Sie sich davor bewahren, ein Griesgram zu werden und den alten böartigen Nashörnern zu gleichen, die sich von der Herde absondern und jeden harmlosen Wanderer aufspeien.



© Michael Otto



Sie führen dann ein behagliches Dasein, lernen weder die Tiefen noch die Höhen des Lebens kennen, leiden unter dem Bewußtsein, nicht das aus sich gemacht zu haben, was Sie hätten machen können und schieben die Schuld dafür den Frauen zu, die von Ihnen abgerückt sind und Ihnen ihre Liebe nicht geschenkt haben. Anspruch hatten Sie ja darauf.

Die andere Möglichkeit, die Sie haben, ist die, meinen Weg zu gehen. Sie bekommen jeden Tag eine gute brave Frau, die kein Temperament hat und darum immer in den Grenzen geblieben ist. Liebe kann sie Ihnen nicht geben, weil sie nicht weiß, was Sie darunter verstehen. Sie werden dann vermutlich die echte Frauenliebe nie kennen lernen, sondern sich ewig darnach sehnen. Bekommen Sie Kinder und haben Sie Freude daran, so haben Sie einen gewissen Ersatz. Sie können sich darauf freuen, an diesen Kindern später Kameraden zu erhalten, wiederum einen Ersatz für die mangelnde Frauenliebe. Aber Sie haben dann ein Ziel vor sich, und das ist viel wert.

Im übrigen ist es ein Leben der Kompromisse und Resignationen. Ich freue mich, daß wir dafür keine deutschen Ausdrücke haben, denn wir müßten eigentlich auch die Dinge nicht haben. Ich leide unsäglich darunter, und ich bin hierher gekommen, um diesen Plagegeistern zu entfliehen. Sie werden zunächst täglich versuchen, in Ihrer Frau etwas von dem Ideal zu finden, das Sie sich ausgedacht hatten. Täglich werden Sie die bittersten Enttäuschungen erleben. In tausend Kleinigkeiten. Ihre Frau wird nie fühlen, wenn Sie Zärtlichkeiten brauchen, und sie wird damit kommen, wenn sie nach Ihrer Empfindung gar nicht angebracht sind. Ihrer Frau wird alles daran liegen, daß Ihre Ehe nach außen hin einen tadellosen Eindruck macht, daß ihre Verwandten und Bekannten und schließlich die Leute überhaupt sagen: „Das ist doch einmal eine ideale Ehe!“ Ihnen wird das immer als Entweihung vorkommen. Aber das wird Ihre Frau nie begreifen. Das Unerträglichste aber bei dem allen wird sein, daß Ihre Frau Ihnen, sich selbst und allen andern dauernd vorredet, sie verständen sie ja bis ins Kleinste und das auch mit einem geradezu beleidigenden Brustton der Ueberzeugung vorgetragen wird.

Trotz alledem und vielem andern, was Bände füllen würde, werden Sie noch heiraten, weil Sie das Alleinsein satt haben bis über die Nase. Und ich rate Ihnen auch dazu, denn eine mäßige Ehe ist immer noch besser als gar keine. Ist auf beiden Seiten guter Wille, so geht es ohne Brutalitäten ab. Für das, was jetzt keine Erfüllung finden kann, müssen wir uns auf eine andere Daseinsform vertrösten. Irgendwo und irgendwie müssen unsre Sehnsüchte einmal gestillt werden, denn sonst wäre das Dasein sinnlos. Wenn wir es aber betrachten, so finden wir es täglich sinnvoller, wenn wir nur unsern Sinn aufschließen.“

Der „Doktor“ wartete meine Antwort nicht ab, sondern ging schnell seiner Wohnung im Dorf zu.

Ich habe mich vor einigen Wochen verheiratet.

Vierzehntes Kapitel.

Der eifersüchtige Bräutigam —

Ein ganz besonderer Grund führte mich in den Kreis der Lichtfreunde. Ohne viel von einander zu wissen verlobten wir uns, mein Bräutigam Ende der Zwanzig, ich Anfang der Zwanzig. Wir liefen einander ganz einfach in die Arme. Es war eine Verlobung, wie ich sie immer geträumt hatte. Alles entwickelte sich zwangsläufig oder selbstverständlich, wie man will, „frei im liebevollsten Muß“. Wir wollten beide, was wir sollten, was wir mußten, wir empfanden keine Hemmung und taten doch nichts, was wir jemals hätten verbergen müssen oder bereuen können. Wir standen in der vollkommensten Harmonie mit uns selbst, jeder für sich, mit der Umwelt, mit dem Weltall, daß wir die Einheit alles Lebendigen in jedem Augenblick voll erlebten.

Wir selbst waren völlig ausgeglichen. Ob wir redeten oder schwiegen, die Unterhaltung ging weiter. Immer

zu zweien und doch immer allein mußten wir nur noch die Gegensätze außer uns zu überwinden suchen, um im Paradies zu sein.

Bei unsern beiderseitigen Familien herrschte eitel Wonne, und wir waren vierzehn Tage nach der Verlobung damit beschäftigt, den Hochzeitstag festzusetzen, als ich ganz zufällig bei meinem Bräutigam eine rasende Eifersucht entdeckte, die bis jetzt nur keine Gelegenheit gehabt hatte, ihren Geifer zu verspritzen.

Er fragte mich nach den Männern, in die ich mich etwa früher verliebt hätte, und als ich ihm zwei nannte, denen ich näher gestanden hatte, da wurde er weiß im Gesicht, und ich sah, wie ihn die Eifersucht schüttelte.

Das hätte ich am allerwenigsten erwartet. Ich forschte nun weiter und entdeckte, daß sich mein Bräutigam mit allem abquälte, was jemals an mich herangekommen war und noch an mich herankommen konnte. Ich fiel aus allen Himmeln, als ich am folgenden Tag sah, daß es ihn in Aufregung brachte, weil mich ein Mann in der Bahn interessiert ansah. Wenn das so weiterging, wurde das Leben für ihn und mich zur Qual. Eine derartige Kleinlichkeit war ja gar nicht auszuhalten, noch weniger in ihren Folgerungen auszudenken.

Ich sprach ausführlich mit meinem Bräutigam darüber, aber es führte zu keinem Ergebnis. Wie ein Abgrund stand diese Eifersucht zwischen uns. So oft wir zu einander kommen wollten, erhob das Gespenst drohend seinen Arm und rief uns zu: „Bis hierher und nicht weiter!“

So ging's nicht! Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Mein Bräutigam kam mir nicht nur kleinlich, sondern auch weichlich vor, und das Weichliche kann ich noch weniger vertragen als das Kleinliche.

Meine Eltern rieten mir, meinen Bräutigam zu behandeln wie ein krankes Kind. Aber das war für mich kein Anfang einer Ehe. Ich war der Meinung, er müsse erst einmal einer gründlichen Operation unterzogen werden, und zwar ohne Narkose, dann sei Pflege am Platz.

„Wie denkst du dir denn diese Operation?“ fragten meine Eltern wegwerfend.

Das ärgerte mich und ich sagte: „Ich danke euch, daß Ihr mich soviel habt lernen lassen, daß ich mich durchs Leben bringen kann.“

„Dafür hast du uns nicht zu danken“ unterbrach mich mein Vater, „das war unsre Pflicht.“

Diese Antwort stimmte mich milder, ich schämte mich meines Aergers und fuhr fort:

„Trotzdem Ihr mich auf die Beine gestellt habt, muß ich diese Selbständigkeit jetzt im Gegensatz zu eurer Meinung anwenden. Ich schlage euch vor, daß wir mit Ottos Eltern möglichst bald zu einer Besprechung zusammenkommen. Dann will ich euch sagen, wie ich mir die Operation ohne Narkose denke.“

Meine Mutter wurde hochrot und mein Vater sagte ärgerlich:

„Sag doch jetzt, was du willst. Wozu dieses Theater?“

Die Unbeherrschtheit meiner Eltern übertrug sich auf mich, und ich sagte höhnisch:

„Damit es dramatischer wird schlage ich vor, auch noch Tante Marta und Onkel Karl zu der Besprechung einzuladen. Vielleicht wißt Ihr noch einige prominente Persönlichkeiten. Je größer mein Auditorium ist, um so lieber ist es mir.“

„Da soll noch einer mitkommen!“ sagte meine Mutter resigniert. Ich verschwand in der Küche und gab mir alle Mühe, ein Meisterstück in der Kochkunst abzulegen.

Am nächsten Tag war Konferenz.

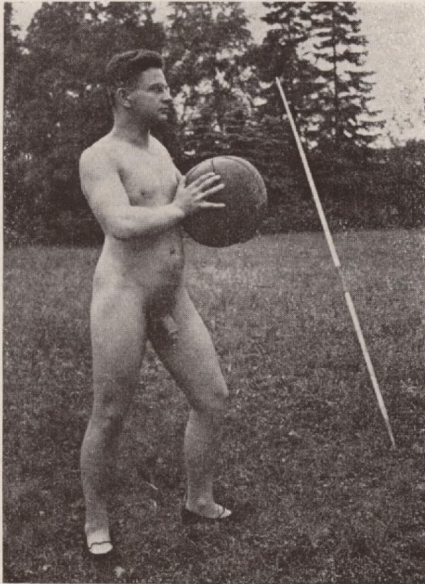
Gegen den Willen meines Vaters waren auch die andern eingeladen worden und mit hochbedeutsamen Mienen gekommen. Sie fühlten sich durch das Vertrauen sehr geehrt und machten sich auf eine Sitzung bis in die Morgenfrühe hinein gefaßt. Sie waren auf meinen Wunsch über den Gegenstand der Verhandlung

Bildgrüße aus unserem Leserkreise.

Aus allen Teilen Deutschlands und auch aus dem Ausland erhalten wir laufend Bilder von Freunden unserer Bewegung eingesandt mit der Bitte, dieselben zu veröffentlichen. Wir kommen dieser Bitte gern nach, weil solche Bilder stets lebendiges Zeugnis vom Stande und von der Verbreitung der Freikörperkultur ablegen

und weil damit Fernstehenden gezeigt wird, wie unaufhaltsam unsere Bewegung überall vordringt.

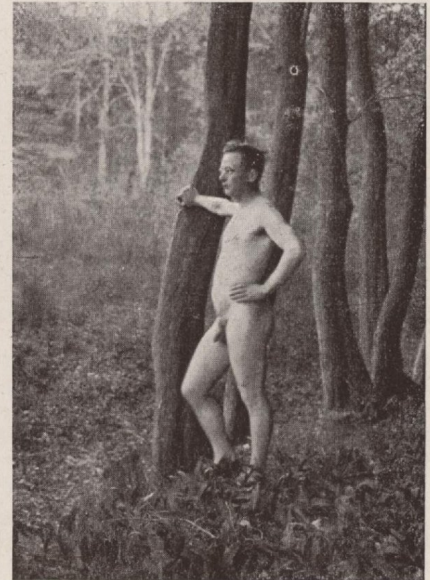
Die zur Veröffentlichung bestimmten Bilder bitten wir kurz zu bezeichnen, wo, wann und bei welcher Gelegenheit die Aufnahme gemacht wurde. Auf Wunsch sind wir auch zu angemessener Honorierung bereit.



Ein Freund aus einer Kleinstadt Sachsens unweit Zwickau meldet seine Zugehörigkeit



Eine Berliner Leserin, die fast allsonntäglich allein oder mit Gleichgesinnten die Mark unsicher macht.



Und auch an der Ostsee finden sich in den kleineren Orten Anhänger, wie dieser Freund in Bruns- haupten.

unterrichtet. So brauchte ich nur zu erklären, wie ich mir die Operation ohne Narkose zur Befreiung von den beiden Geschwüren „Eifersucht“ und „Kleinlichkeit“ dachte.

Pünktlich um fünf Uhr waren alle da. Sobald sie sich verpustet hatten und Onkel Karl die Schweiß- tropfen seiner Stirn einem Taschentuch anvertraut, sagte ich mit vollkommener Ruhe:

„Ich gehe für einige Wochen auf ein Freilichtgelände.“

Mein Bräutigam wurde aschfahl bis in die Nasen- spitze. Er kniff die Lippe zusammen und bewegte ganz leicht die Knie und die Zehenspitzen. Sonst saß er regungslos und sah vor sich hin. Dann wurde er hoch- rot und sah nach mir. Ich lächelte ihn freundlich an, und ich bemerkte, wie ihn dieses Lächeln beruhigte. Ich hatte im selben Augenblick das Gefühl, die Schlacht gewonnen zu haben. Alles übrige konnte mir im besten Fall interessant sein. Berühren konnte es mich nicht mehr. Der ungemein starken Versuchung, meinen Bräuti- gam an der Hand zu nehmen und ihm im Nebenzimmer in die Arme zu stürzen, widerstand ich.

Sein Gesicht veränderte sich schon wieder und be- kam einen gelblich-bläulichen Anstrich. Offenbar hatte ich zu früh triumphiert. So wurde ich wieder ernst und betrachtete die andern.

Mein Vater und mein zukünftiger, zur Zeit zweifel- hafter Schwiegervater hatten ein unzweifelhaftes Wohl- gefallen an meiner Haltung. Meine Mutter dagegen be- kam ebenso wie die Schwiegermutter einen puterroten Kopf, während Tante Marta ihre knöcherne Hand auf den Tisch fallen ließ und Onkel Karl mit seinen Fingern durch die spärlichen Kopfhare im oberen Stockwerk fuhr, als wollte er sie davor bewahren, sich zu sträuben.

Niemand sagte etwas.

„Ich freue mich, daß Ihr alle einverstanden seid“ sagte ich.

„Einverstanden?“ wiederholte meine Mutter in einem Ton, der kochendes Wasser in einer Sekunde in einen Eisklotz verwandelt hätte.

„Einverstanden? Keineswegs! Keineswegs!“ echote Onkel Karl und trommelte erregt mit den Fingern auf dem Tisch, um sie dann wieder mit großer Schnelligkeit durch seine Haare zu jagen. Tante Marta aber schrie, wie nur Tanten schreien können. Ganz laut und schrill, während meine zukünftige Schwiegermutter entsetzt den Kopf schüttelte.

„Darüber kann man ja gar nicht reden“ ereiferte sich Tante Marta, indem sie von dem einfachen Schreien zu allgemein verständlichen Lauten zurückkehrte.

„Sollt Ihr ja auch gar nicht. Ich mache euch ganz einfach die Mitteilung. Die Kosten bestreite ich von meinem eigenen Geld, das ich verdient habe. Dann sind wir also fertig.“

Nun wiederholten sich die Vorgänge von vorhin, nur mit der Abweichung, daß sie sich um das Wort „fertig“ statt um das Wort „einverstanden“ gruppierten.

„Ich fahre also morgen nach Hamburg und bin am Abend oder übermorgen früh auf einem Freilichtgelände. Damit können wir unsre Sitzung wohl abbrechen. Ging doch schnell, nicht?“

Ich erhob mich, aber nur mein Vater und Schwieger- vater folgten meinem Beispiel. Den andern gefiel das Sitzen offenbar besser.

Ich ging auf meinen Bräutigam zu, legte die Hand auf seine Schulter und sagte: „Komm!“

Schwer, als schmerzten ihm alle Glieder, stand er auf, und wir gingen in das Nebenzimmer, wo er mich umarmte und küßte, wie in der Stunde unsrer Ver- lobung. Dann ging er, ohne ein Wort zu sagen.

In dem Versammlungszimmer ging es sehr laut zu. Ich hatte aber nicht die geringste Lust, zuzuhören, son- dern begab mich in mein Zimmer, um zu packen. In



aller Stille hatte ich mich mit einem Freilichtgelände in Verbindung gesetzt, das mir durch eine Bekannte empfohlen war. Ich gestehe offen, daß mich der Entschluß hinzugehen, Ueberwindung gekostet hat. Jetzt aber war ich ganz ruhig.

Am Abend rief mich mein Vater zu sich und sagte:

„Ich begreife deine Handlungsweise vollständig und billige sie. Ich bin froh, daß du mich nicht um meine Ansicht gefragt hast. So habe ich keine Verantwortung.“

Ein Standpunkt, bequem für uns beide. Aber ich muß sagen, daß ich für Leute, die keine Verantwortung tragen wollen, wenig übrig habe. Am schlimmsten sind freilich die Menschen, die Ratschläge geben, empört sind, wenn man sie nicht befolgt und trotzdem jede Verantwortung ablehnen. Zu ihnen gehört meine Mutter.

Sobald ich auf dem Gelände war, kam mir die völlige Nacktheit so selbstverständlich vor, daß ich gar nicht begreifen konnte, wann, wo, wie und von wem Bade- und Turnanzüge erfunden wurden, und daß es Menschen gab und gibt, die sie tragen.

Nach einigen Tagen hörte ich von dem ganz freien Gelände, siedelte über und traf hier den „Doktor“.

Fünftehntes Kapitel.

— seine Heilung.

Noch nie in meinem Leben war ich auch nur annähernd so auf mich allein gestellt gewesen wie jetzt in dem Freilichtgelände. Ich war nur Mensch unter Menschen, alles andere versank. Himmelweit entfernt lag das Zimmer, in dem die alten Herrschaften sich über mich entsetzt hatten. Wenn ich an sie dachte, wünschte ich nur, sie möchten auch in das Gelände kommen. Ich weiß bestimmt, sie hätten sich wohl gefühlt und hätten ganz erstaunt gefragt, ob es etwa jemand gäbe, der sich über sie wundere. Nur eben der Entschluß, hinzugehen, sei ihnen schwer geworden.

Nun aber erhob sich für mich eine sehr schwere Frage. Wie sollte ich mich meinem Bräutigam gegenüber verhalten? Ich hatte ihm nur einen ganz kurzen nichtsagenden Brief geschrieben, auf den ich eine ebensolche Antwort bekam. Bei mir lag einer von den Fällen vor, in denen man allein nicht weiter kann und sich entweder in der Verzweiflung auf die Erde wirft und heult oder in der Raserei alles kurz und klein schlägt. Bei mir lag weiter der Fall vor, wo mir als Frau nur ein Mann helfen konnte. Nur ein Mann konnte mir sagen, was mein Bräutigam brauchte. Mein Vater schied aus,

weil er keine Verantwortung tragen wollte, und ich bleibe dabei, daß ein Berater genau so viel wert ist, als er die moralische Verantwortung vor Gott und der Welt übernimmt.

Scherzhaft fragte mich der „Doktor“, als er mich einen Vormittag lang gesehen hatte: „Wo drückt Sie denn der Schuh, wenn Sie einen anhaben?“

Ohne alle Umschweife erzählte ich ihm meine Geschichte. Da Onkel Karl und Tante Marta im Bild waren, hatte ich nicht die geringsten Hemmungen, meine Schwierigkeiten einem Fremden zu unterbreiten, der mir sofort den Eindruck machte, als wüßte er mehr von den Menschen, als der Durchschnitt.

Als er meine Geschichte gehört hatte, sagte er:

„Das Ziel, dem Sie nachgehen müssen, ist ganz klar. Sie müssen Ihren Bräutigam zu uns auf das Gelände bringen.“

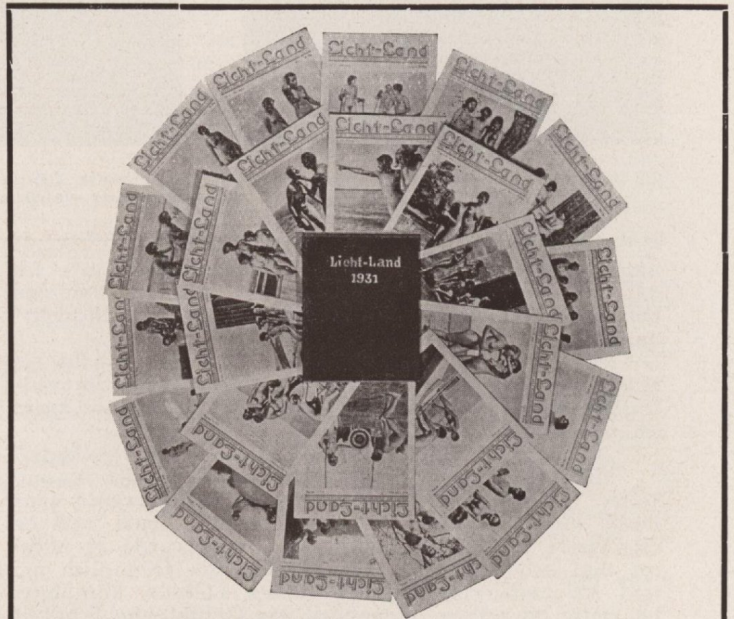
So einfach hatte ich mir die Antwort nicht gedacht. Auch nicht so unmittelbar überzeugend.

Der „Doktor“ sah mein Erstaunen und sagte:

„Einfachheit und Wahrheit sind dasselbe. Wo wir in der Wahrheit „Künste“ finden, da legen wir sie hinein. Und wenn wir keine einfache Antwort zu geben wissen, suchen wir Ausflüchte und werden unwahr.“

„Ja, aber eigentlich müßte nun doch mein Bräutigam zuerst einmal ordentlich schreiben.“

(Fortsetzung folgt.)



Licht-Land

Jahrgang 1931 (VIII)

komplett in Karton gebunden zum Preise von

nur 5.— RM.

Dieses Werk mit seinem vielseitigen Text aus 24 Hefen und einer Anzahl von 538 herrlichen, darunter vielen ganzseitigen Bildern ist eine Seltenheit seiner Art. — Wir liefern auf Wunsch auch eine Ausführung in Halbleinen, vornehm gebunden zum Sonderpreis von 7.— RM. Die Lieferung erfolgt gegen Voreinsendung des Betrages von 5.— RM. bzw. 7.— RM. auf Postscheckkonto Hamburg 56239, bei Nachnahme werden 50 Pfg. mehr erhoben. — Lieferung ins Ausland nur gegen Vorauszahlung von 6.— RM., bzw. 8.— RM. einschließlich Porto (in Scheck, Bar, Postanweisung oder dgl.)

Robert Laurer Verlag, Egestorf, Bez. Hamburg.

Postscheckkonto Hamburg 56239.

Wir erteilen Rat und Auskunft.

Wir behalten uns vor, ob wir die eingehenden Fragen öffentlich an dieser Stelle oder nur direkt dem Fragesteller beantworten. Deshalb wird gebeten, jeder Anfrage die Anschrift oder eine Vermittlungsstelle beizufügen, damit wir wissen, wohin wir gegebenenfalls eine direkte Antwort senden sollen. Wünscht der Fragesteller nur eine direkte Auskunft, also auf keinen Fall eine Veröffentlichung der Anfrage, so bitten wir dies ausdrücklich zu bemerken, andernfalls nehmen wir an, daß uns der Fragesteller die freie Ver-

fügung zur etwaigen Aufnahme der Frage in dieser Rubrik überläßt. Der Name und die Anschrift des Fragestellers bleiben in jedem Fall Geheimnis der Redaktion. Wir werden also die Namen der Fragesteller auch bei Abdruck nur dann veröffentlichen, wenn dies ausdrücklich gewünscht wird.

Wir wollen unseren Lesern und Freunden durch diese Einrichtung dienen und die Möglichkeit zu einer praktischen Hilfe geben.

Frage: ... Mir selbst bereitet noch eine persönliche Sache Kummer. Ich bin am Unterleib sowie auf der Brust stark behaart. Zur ordnungsmäßigen Körperpflege, wie sie sich für einen Lichtfreund gehört, ist auch die Haarpflege zu rechnen. Soll man aber die Haare an den bezeichnenden Stellen wachsen lassen oder entfernen? Ich habe auf den Bildern noch nie einen so behaarten Lichtfreund entdecken können wie mich. Ich nehme daher fast an, daß man die Haare besser entfernt. Mir selbst ist mein Haarwuchs beim Besuch der Lichtgelände immer etwas peinlich gewesen. Es sieht doch immer etwas ungepflegt aus. — „Licht-Land“ hat darüber schon mal Meinungsäußerungen veröffentlicht. Recht klar ist es mir allerdings noch nicht geworden, ob man die Haare entfernen darf und soll. Vielleicht geben Sie mir unter „Rat und Auskunft“ darüber näher Bescheid.

Antwort: Die von Ihnen angeschnittene Frage ist natürlich für uns Anhänger der Freikörperkultur keine Kardinalfrage, deren Lösung etwa über Verbleib oder Ausscheiden aus der Bewegung entscheidend sein kann. Ihre Bedenken sind ja vornehmlich ästhetischer Natur, Aesthetik hat aber für uns nur sekundäre Bedeutung. Da aber der starke Haarwuchs auch aus Reinlichkeitsgründen unerwünscht ist, können wir Ihnen raten, sich zwecks seiner Eindämmung an Herrn Dr. Hadank, Tübingen, zu wenden. Von diesem ist ein „Sportthaarungsapparat“ konstruiert worden, der ausgedehnte Körperflächen enthaart.

Wendet man den Apparat in Zeitspannen von 2—4 Wochen an, bleibt die Haut fast frei von starkem Haarwuchs.

*

Frage: Mein zehn Monate alter Sohn soll lt. Aufforderung jetzt oder bis spätestens Dezember ds. J. gegen Pocken geimpft werden. Da die Pocken schon jahrelang nicht mehr aufgetreten sind, halte ich es für überflüssig und möchte das Kind nicht damit quälen. Da das Gesetz schon von 1874 stammt, ist es sicher reformbedürftig. Wenn ich der Aufforderung nun nicht nachkomme, wird Bestrafung auf Grund der §§ 3, 4, 12 und 14 des Reichsimpfgesetzes vom 8. 4. 74 angedroht.

Halten Sie das Impfen für zweckmäßig?

Wenn nein, wie werde ich bestraft?

Falls Geldstrafe, wie hoch ist diese?

Muß auf alle Fälle geimpft werden, auch wenn ich erst bestraft werde?

Antwort: Da das Reichsimpfgesetz noch nicht aufgehoben worden ist, so besteht auch noch der Impfwang. Falls Sie sich daher weigern, das Kind impfen zu lassen, kann daher mit Zwangsmaßnahmen gegen Sie vorgegangen werden. Wie hoch der Betrag der Geldstrafe sein wird, können wir nicht vorher wissen. Die Geldstrafe kann 5 RM., sie kann aber ebenso gut 30 RM. und mehr betragen. —

Ueber die Zweckmäßigkeit des Impfens gehen bekanntlich die Meinungen auseinander.

*

Frage: Ich bin in einem Gartenbaubetrieb beschäftigt und immer in frischer Luft tätig. Wie lästig ist es mir da, besonders an heißen Tagen, wenn das Zeug nur so am Leibe klebt, die Kleidung bei der Arbeit nicht ablegen zu können. Da möchte ich wenigstens des Sonntags alles von mir werfen und ungehindert mich der Sonne und dem Licht hingeben. Ich habe aber noch Bedenken, einem Freilichtbund beizutreten, da ich Mitglied des evang. Jungmännervereins bin und nicht recht weiß, ob sich die Mitgliedschaft in einem solchen Bunde damit verträgt. Können Sie mir hierin helfen?

Antwort: Unseres Wissens hat sich die Bundesleitung der evang. Jungmännervereine noch nicht offiziell über ihre Stellung zur Freikörperkultur geäußert. Es dürften Ihnen aber daraus keine Hindernisse entstehen, doch einer Freikörperkultur-Organisation beizutreten. Gerade die evangelischen Kreise betonen ja, im Gegensatz zu Katholizismus, immer wieder die Freiheit des Gewissens. Und wenn auch Sie von den gesundheitlichen Vorteilen und dem moralischen Wert der Freikörperkultur bestens überzeugt sind, wie Sie uns ja mitteilen, so brauchen Sie nicht länger zu zögern. Im übrigen bekennt sich in „Licht-Land“ Heft 15 ein Mitglied der evangelischen Jugendbewegung in einem Aufsatz zur Freikörperkulturbewegung und begründet seine Einstellung.

Wer im Sinne dieser Zeitschrift leben will, findet stets

Anschluß

bei einer der nachstehenden Organisationen:

Freie Menschen

bund für soz. lebensgestaltung und freikörperkultur, sparte im verband volksgesundheit e. v. ortsguppen mit freikörperkulturgelände im ganzen reiche, bundesorgan: „volksgesundheit“ anfragen an die bundesleitung: Leipzig s 3, am bogen 37.

Bautzen i. Sa. Bund der Sonnenfreunde.

Eig. staubfr. Gelände m. Bad u. Unterkunftshütte a. d. herrl. Lausitzer Bergen. 5 km v. Bautzen. Leiter: Kurt Hahn, Bautzen, Fichtestraße 41.

Berlin. Uederland = Uederland e. V.

Schönstes Gelände Deutschlands mit Heim Sport, Gymnastik, Badeabende. Werbeschrift R. Goldmann, Finowfurt b. Eberswalde, Tel. Finowfurt 215. Mündl. Auskünfte: Berlin, Neue Grünstraße 19, Zi. 9, Mittwoch 17,30—19,30 h. Eberswalde: Pierson, Dankelmannstraße 18. Potsdam: Nippert, Brandenburgerstraße 57.

Geländegemeinschaft Bielefeld.

Herrliches Wald- und Heidegelände mit fließendem Wasser, Gymnastik, Vorträge usw. Ernsthafte strebsame Lichtfreunde willkommen. Anfragen an Frau E. Kranzmann, Postfach 750, Bielefeld. Dopp. Porto.

Freikörperkulturbund Frankfurt a. M.

Schwimmen, Gymnastik, Geländebesuch, Gemeinschaftsabende zwecks Auseinandersetzung mit Kulturproblemen der Gegenwart, besonders die Freikörperkultur berührenden. Anfragen (Rückporto) an Therese Mülhausen-Vogeler, Ffm. 21., Am Ebelfeld 268 oder Dr. Gustav F. Bautzmann, Ffm., Rhönstraße 5.

Der Lichtbund Görlitz

hat Mitgl. i. d. n. u. weit. Umgeb., bes. ein schön. mitt. i. Walde geleg. bequemb. Rad od.

Bahn zu erreich. Gelände m. Unter. Hütte, gr. Spielwiese und all. Sportger. u. nimmt noch ernsth. streb. Menschen auf. Anfr. an: Fritz Scheibe, Görlitz, An der weißen Mauer 4381, rechtl. Haus 3.

Hannover

Lichtfreunde finden Anschluß bei der Gelände-gemeinschaft Hannover. Schönes Heim. Zuschriften zur Weiterleitung an den Robert Laurer Verlag, Egestorf Bezirk Hamburg.

Königsberg (Pr.)

Liga für freie Lebensgestaltung. Eigenes Gelände mit Bade- und Duscheinrichtungen, Gymnastik, Bewegungsspiele. Anschrift: Richard Awiczus, Luisenallee 71. Marie Temps, Mitteltragheim 44, Tel. 37866.

Leipzig

Freikörperkultur e. V., schönes großes Gelände mit Unterkunftshütte, Luftbad in der Stadt, wöchentlich Schwimmen und Gymnastik. Auskunft erteilt Kurt Weisse, Leipzig O 5, Reiskestraße 9.

Leipzig

Liga für freie Lebensgestaltung e. V., Dr. O. H. Hanes, Leipzig W 34, Pfeilstr. 2. — Schönes, 13500 qm gr. leicht erreichb. Gelände m. Wiese, Wald, Wasser. Beste Möglichkeiten für Wassersport aller Art. Bäder in der Stadt. Gymnastik. — Dopp. Rückporto erbeten!

Mannheim

Lichtfreunde aus Mannheim, Ludwigshafen, Pfalz, Heidelberg, Bruchsal, Worms, Weinheim, welche sich unserer Gemeinschaft anschließen wollen, erhalten nähere Auskunft und Beitrittsanmeldungen durch Musikhaus E. & F. Schwab, Mannheim, K 1, 5b. Eigenes Gelände und Heimlokal.

Würzburg

Gleichgesinnte finden Anschluß an eine bestehende Gruppe. Näheres: Müller, Auverastr. 8, III r.

schweizerischer Lichtbund (s. l. b.)

zentralstelle: bern, laupenstraße 3.

Zürich

Freunde und Freundinnen der Freikörperkultur finden jederzeit Anschluß durch Postfach 43, Zürich 11. Neues Leben, Bund für Freikörperkultur.

Zusammenschluss

wird gewünscht!

Unter dieser Rubrik zeigen wir fortlaufend solche Orte an, in denen bis jetzt noch keinerlei Freikörperkultur-Vereinigung besteht, wo aber Freunde unserer Bewegung den Zusammenschluß zu einer Gruppe wünschen. Alle gewünschten Einschaltungen werden unentgeltlich veröffentlicht und die darauf eingehenden Zuschriften vom Verlag weitergeleitet. Wir bitten Porto beizufügen.

Da die Wünsche für den Zusammenschluß in letzter Zeit äußerst zahlreich eingehen, können wir künftig nur die Städtenamen als solche anführen.

Gegend von Ebingen, Balingen, Heddingen

Tübingen, Sigmaringen u. a.

Konstanz und Insel Reichenau

Weißensfeld, Zeitz, Naumburg

Lüdenscheid i. W.

Itzehoe

Gegend von Königsfeld. Villingen, Triberg,

Schwenningen, Rottweil, Schramberg,

Hornberg, Furtwangen, St. Georgen,

Freudenberg

Waldenburg/Schles.

Liniz / Oberöst.

Santiago de Chile u. Valparaiso

Genf / Schweiz

Die Heide blüht!

Deshalb gerade jetzt auf das überbündische Freikörperkulturgelände

SONNEN-LAND

von Hellmuth Beschke
in Egestorf
(Lüneburger Heide)



„Sonnen-Land“ ist inmitten des schönsten Teiles der Lüneburger Heide, nahe dem großen Wilseder Naturschutzgebiet gelegen. Das Gelände selbst wie auch seine Umgebung bietet alle Vorzüge einer schönen abwechslungsreichen Natur. Auf dem Gelände, das 75000 qm groß ist, sind für Unterkunft zwei Wohnhäuser sowie zwei schöne geräumige Hallen vorhanden, letztere für besonders verbilligte Gemeinschafts-Unterkunft. Ein großer Sportplatz bietet Raum für sportliche Spiele aller Art, vier Ringtennisanlagen und ein vorzüglich geschützter Ballspielplatz geben Gelegenheit zu fröhlichem Treiben, ein gut angelegter Badeteich sorgt an warmen Tagen und nach lebhaftem Spiel für Erquickung.

Die Preise halten sich in durchaus mäßigen Grenzen und betragen je nach Dauer des Aufenthalts, Ansprüchen u. a. 3.— bis 5,50 Mk. Ausführliche Prospekte, Haus- und Geländeordnung, Verpflichtungsschein usw. übersendet gern gegen Einsendung von RM. 0,25 in Briefmarken für Porto.

Hellmuth Beschke, Egestorf (Bez. Hamburg)

Der Mittelpunkt der Ferienlichtstätten: zugleich Siedlung für Lichtfreunde

Lage am waldumsäumten Plauer See. Preise: Familien ab Mk. 3,60, Einzelpersonen entsprechend.

Jungmöhl

b. Ganzlin (Meckl.)

Tel. Ganzlin 11

Regelmäßige ein- bis fünftäg. Fahrten mit dem „Sonnenschiff“ über die meckl.-märkisch. Seen

Fordere aufklärende Druckschriften (25 Pf.) Originalfotos (je 25 Pf.), „Lichtsiedlung“ (25 Pf.)

Freideutsches Lager Klappholtal auf Sylt

unmittelbar am Meere im Naturschutzgebiet gelegen. Für innerliche lebendige Menschen, die körperliche Erfrischung und geistige Anregung suchen. Zwangloses Gemeinschaftsleben, Vorträge und Aussprachen, Wanderungen, Gymnastik, Segelpartien, **Freikörperkultur**, ein Paradies für Lichtfreunde.

Das ganze Jahr für Erwachsene, Jugendliche und Kinder geöffnet. Ständige ärztliche Leitung.

Über Hochsommerveranstaltungen Sonderprospekt anfordern.

Niederland

früher Freijugendland Udersee

420000 qm groß, 3000 m Seeufer bei **Berlin-Eberswalde** an Deutschlands größtem Naturschutzpark — die Schorfheide — gelegen. Seen, Wald, Wiesen, Sonnenbäder, Gymnastik, Sport, Wintersport. Massenlager, Zimmer mit Verpflegung, Zeltlager. Billige Wochenendverbindung von Berlin. Es ist das schönste Gelände Deutschlands. III. Werbeschrift durch

R. Goldmann, Finowfurt bei Eberswalde

Telef.: Finowfurt 215. Mündliche Auskünfte in Berlin:

Mittw.: 17,30—19,30 Uhr, Neue Grünstr. 19, Zimmer 9.



Station Dorf Gleschendorf, Linie Lübeck — Kiel

Entfernungen:

Berlin — Lübeck 4 Std. Bahnfahrt
Hamburg — Lübeck 1 Std. Bahnfahrt
Lübeck — Dorf Gleschendorf 1/2 Std. Bahnfahrt
Dorf Gleschendorf — Klingberg ca. 25 Min. zu Fuß
Klingberg — Ostsee (Scharbeutz) ca. 45 Min. zu Fuß

Landhaus Zimmermann

Gästehaus für den

Freilichtpark Klingberg

in Ostholstein (Lübecker Bucht)

100000 qm Gelände, das sich über 5 Hügel erstreckt, vom Ufer eines 448 Morgen großen Binnensees ansteigend, mit Spielplätzen u. Wohnhütten am See-Ufer u. auf den bewaldeten Höhen. Jahresbetrieb. April—Oktober Gymn.-Unterr. Besuchsordn. u. Besuchsbed. geg. 15 Pf. Ausf. Beschr. v. Prof. Dr. Lange i. d. „Schönheit“ 1,50 Mk.

Paul Zimmermann, Klingberg am See, Post Gleschendorf (Lübeck)

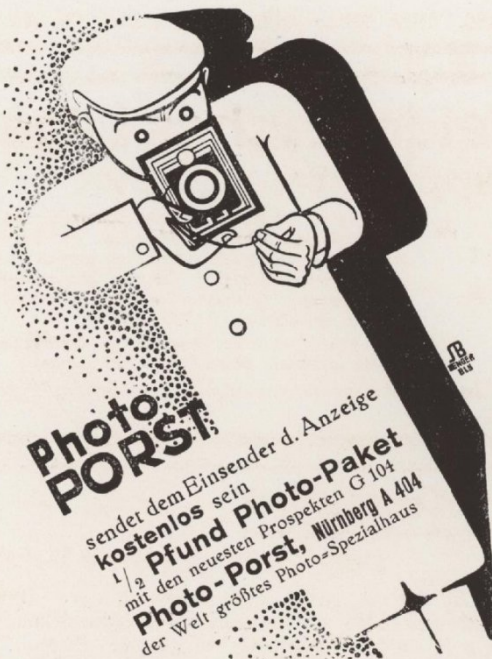


Photo-PORST
 sendet dem Einsender d. Anzeige
 kostenlos sein
1/2 Pfund Photo-Paket
 mit den neuesten Prospekt G 104
Photo-PORST, Nürnberg A 404
 der Welt größtes Photo-Spezialhaus

In „Lachendes Leben“ Heft 6 hat sich ein Druckfehler ergeben. In dem Diefenbach-Aufsatz soll auf Seite 14 in der rechten Spalte die unterste Zeile als erste ganz oben stehen. Unsere Leser werden wohl den Irrtum bereits bemerkt und die richtige Einteilung vorgenommen haben.

Wander-Zelte

billig! Zelttuch zum Selbstbau, Militärqualität, nur M. 1,65 p. m, 95 breit, direkt an Private. **Großhandlung H. Zeidler & Sohn, Leipzig, Katharinenstraße 23.**

In 5 Minuten Nichtraucher

Das größte Wunder! Erfolg garantiert. Auskunft kostenlos. **A. Müller & Comp., Fichtenau W 436 (Niederbarnim)**

Reform der Männerkleidung

Alle Anweisungen über gesunde Kleidung, eine prächtige Auswahl von porösen Stoffen für Anzüge und Wäsche bekommen Sie frei gegen frei von der Spezialfabrik

Friedr. Hammer, Forst-Laus. 18.
 Neuzeitliches Modelbilderbuch mit 50 Abbild. von Talus RM. 1,35.

Sofort nach der Massage

zieht das Jadeöl in die Haut ein. Sofort nach dem Bade kräftigt es die Hautporen, schützt vor Erkältung und gibt jugendliches Aussehen. Jeder der Jadeöl gebraucht, empfiehlt es weiter. Daher der große Umsatz. Und trotzdem: die eine Flasche ist in der gleichguten Qualität hergestellt wie die andere. — Genau so sorgfältig, wie Tausende vor ihr, wird auch das Jadeöl hergestellt, das Sie vielleicht in 4 Wochen sich kaufen. — Das ist der Grund der enormen Verbreitung. — Bitte versuchen!

Jadeöl nur 50 Pfg., halbe Flasche 1.- M., ganze Flasche 95 gr. 1.60 M. Gleichpreis sind Aloeöl, mild, das Kinderöl, ebenso das Mücken-Jadeöl, das einzige nachhaltig wirksame Mücken-Abwehrmittel, und das Citronen-Jadeöl.

Teint-Jadeöl (Milojade-Oel), seltenes Gesichtsoil von unerhörter Sparsamkeit. Verjüngt die Gesichtsmuskeln, beseitigt die Falten in wahrhaft natürlicher Weise! 3 Tropfen genügen. Baby-Flasche 35 Pfg. Reise-Flasche 1.10 M., halbe Flasche (ca. 1200 Tropfen) 2.25 M., ganze Flasche 3.60 M. in allen führenden Geschäften.
 Jadeöl G. m. b. H., Trittau.

Bade mit Jade!

Verantwortlich für die Schriftleitung und Anzeigen: Robert Laurer, — Verlag: Robert Laurer Verlag, Egestorf, Bezirk Hamburg. Fernruf: Egestorf 452. — Postscheckkonto: Hamburg 562 39. — Druck: Friedrich Wagner, Duderstadt. — Bezug von „Lachendes Leben“ durch alle Buch- und Zeitschriftenhändler des In- und Auslandes. Wo nicht erhältlich, direkt durch den Verlag, Egestorf, Bezirk Hamburg. — „Lachendes Leben“ erscheint monatlich am 15. — Preis 0.90 Reichsmark (Vierteljahrsbezug = 3 Hefte: 2.50 Reichsmark), in der Schweiz: Fr. 1.20, in Oesterreich: 6. Sch. 1.80. — Inseratenannahme durch den Verlag Egestorf, Bezirk Hamburg, sowie alle Annoncenexpeditionen.

Für Sport und Massage nur NIVEA-ÖL

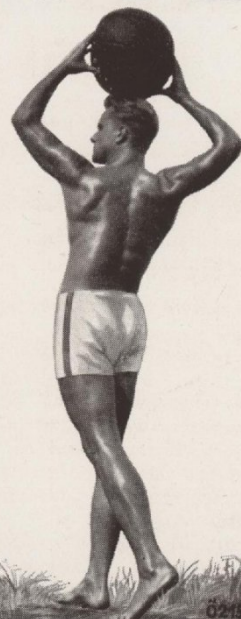
Denn es enthält das hautpflegende Eucerit, u. darauf beruht seine überraschend wohltuende Wirkung. Nach dem Einreiben spüren Sie die Abkühlung weniger. Tägliche Behandlung mit Nivea-Öl kräftigt Ihre Haut, sodass sie ihren Aufgaben als Atmungs- und Ausscheidungsorgan besser gewachsen ist.

Ein Sportler schreibt: „Ich habe Ihr Nivea-Öl in unserer feuchten Luft u. auch unter fast tropischer Hitze im Süden vielfach benutzt; als Kälteschutz und auch gegen Sonnenbrand hat es mir die größten Dienste geleistet.“



Nivea-Öl in Flaschen:
 RM o. 50, 1.- u. 1.60

Für Licht, Luft u. Sonnenfreunde!



Sylt Nordsee!

Mein Haus „Sonnenhof“ in Keitum/Sylt nimmt einige Gäste auf. Gute Betten. Schöner Garten. Mit einf. Frühstück und Abendessen (ohne Mittagessen) von Mk. 3.50 täglich an.

Magnus Weidemann,
 Kunstmaler u. Schriftsteller.



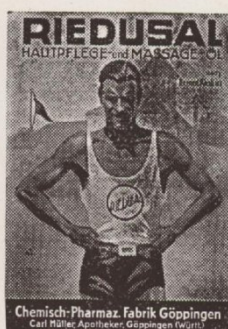
1. Der Anti-Christ

v. Friedrich Nietzsche 1.85 kart. Das Standardwerk im Kampfe gegen die lebensfeindliche Tendenz des Christentums mit einer Abbildung der Nietzsche-Büste v. Max Klinger.

2. Eros u. Christentum

von Ernst Predt 1.25 kart. Diese Schrift setzt sich ein für die Wiederbelebung der Liebe u. zeigt die in der christl. Denk- u. Anschauungsweise liegenden Ursachen heutiger Ehezerüttung.

Licht-Verlag
 Hannover



Chemisch-Pharmaz. Fabrik Göppingen
 Carl Müller, Apotheker, Göppingen (Würtbg.)

Zur Körperkultur nur das bekannte RIEDUSAL

(nach Dr. med. Riedlin)

das einzige zur Olympia in Amsterdam von der Deutsch. Sportbeh. f. Leichtathl. zugelassene

Massage-Präparat RM. 0.46, 0.73 u. 1.85
Riedusal-Fluid, das beliebte Embrocation-Fluid, Preis RM. 1.26

Riedusal-Kola-Tabletten (Diakolan), bei Ermüdungszuständen körperlicher und geistiger Art. Preis der „D“-Packung RM. 0.91
Riedusal - Sonnenbrand - Schutzcreme in den violetten runden Dosen.

Preis RM. 0.28, 0.36 u. 0.55, eine Tube RM. 0.73. Ausf. Druckschr. (mit illustr. Anleit. z. Selbstmassage) kostenlos. Erhältl. in Apotheken, Drogerien, Sport- u. Reformhäusern u. ähnl.

Chemisch-Pharmazeutische Fabrik Göppingen
 Carl Müller, Apotheker, Göppingen (Würtbg.)

Lachendes Leben



Heft 8
VIII. Jahrgang

90 Pfg.
1.80 ö. Schilling